

Deutsche Wacht.

Durch die Post bezogen:	
Vierteiljährig	K 3 20
Halbjährig	K 6 40
Jahresbezug	K 12 80
Für Gilt mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich	K 1 10
Vierteiljährig	K 3 —
Halbjährig	K 6 —
Jahresbezug	K 12 —

Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höchsten Fernsendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abon eme-ten bis zur Abbestellung.

Nr 84

Stitt Samstag, 17 Oktober 1908.

33 Jahrgang.

Die Grazer Protestversammlung gegen slavische Vorstöße.

In Graz fand am 15. d. M. unter massenhafter Beteiligung eine vom Deutschen Volksvereine ausgehende Protestversammlung statt, in der als Redner Reichsratsabgeordneter Dr. Hofmann von Wellenhof und Landtagsabgeordneter Heinrich Wastian auftraten.

Die Redner geißelten in scharfen Worten die Schwäche der Regierung und erklärten dagegen Stellung nehmen zu müssen, daß es den deutschen Ministern nicht gelungen sei, anlässlich der Laibacher Ereignisse das deutsche Volk gehörig zu vertreten. Insbesondere wendet sich Abgeordneter Wastian dagegen, daß die Deutschen in dieser Zeit ihre Vertrauensmänner im Kabinett hätten.

Das Ministerium Badeni sei in nationaler Richtung tausendmal besser gewesen, als die jetzige Regierung, die die Deutschen im Kabinett mißbrauche, um sie zu Mitschuldigen an der Vernichtung ihrer Stammesgenossen zu machen. Auch die einstimmig angenommene Entschließung, die von Dr. Baldauf in Vorlage gebracht worden war, wendet sich gegen die deutschen Minister.

Das Omen

Eine Skizze.

Gilli, im Weinmond 1908.

Friede lag über dem kleinen Dorfe, das im Mondenschein durch seine prächtige Lage am Fuße des Tatragebirges einen malerischen Anblick bot. Alles war bereits zur Ruhe gegangen, nur in dem Hause des Thomas Werner sah man wider die Gewohnheit die niedlichen Fenster beleuchtet.

In der kleinen, überaus sauberen Stube, die das Walten einer sorgsamten Hausfrau verriet, saß Frau Werner, umgeben von ihren herzigen Kindern, die sich eng an die Mutter schmiegen und sie mit zahllosen Fragen bestürmten.

Man sah der armen Frau eine innere Erregung an und nur mühsam konnte sie die kleinen Stürmer mit kurzen Antworten beruhigen.

Ihr Mann war heute noch nicht nach Hause gekommen. Er, der sich freute, nach mühevoller Arbeit des Tages einige Stunden unter den Seinen weilen zu können, sich ihnen mit voller Hingabe zu widmen, — er ist heute ausgeblieben.

Zurchtbare Angst erfasste die Frau, deren Aufregung sich steigerte, wenn sie nach der Uhr sah.

Immer wieder dachte sie an den Vorfall, der sich am Nachmittag zugetragen, der ein Zeichen nahenden Unglückes sein müsse.

Als sie nämlich sorgsam das Haus betrete und Vorbereitungen für das Abendmahl traf, warf

Wir begrüßen diese Protestkundgebung der Landeshauptstadt auf das Lebhafteste und sagen allen Jenen, die sich in den Dienst der nationalen Aufklärungsarbeit gestellt haben, aufrichtigen Dank. Wir Sprachgrenzer schöpfen aus derartigen Kundgebungen der regen Anteilnahme an unserem Geschick Ermutung und eine solche tut uns in einem Kampfe wie der jetzige bitter not. Wir haben uns bisher verlassen g fühlt und es hat zuweilen den Anschein gewonnen, als ob einige Meilen nördlich von Marburg jedes tiefere und nachhaltigere Interesse an den aufreibenden Kämpfen an der Sprachgrenze und in den Sprachinseln erloschen sei. Es freut uns, wie gesagt, daß sich hier ein völliger Wandel andahnt und daß mit dieser großartigen Protestversammlung sichtlich ein Schritt zur Besserung vollzogen wurde. Es möge uns jedoch gestattet sein, auch von dem zu sprechen, was die Versammlung noch wirksamer gestaltet und zu sichtbaren Erfolgen geführt hätte. Es wäre vielleicht angezeigt gewesen, das Beispiel des Gegners zu beherzigen, der sich in diesen Tagen zu einer einigen Phalanx gegen uns Deutsche zusammengeschlossen hat und die Speere ebenfalls nur nach außen zu fallen.

In Krain sind sich die Slovenischliberalen und die Slovenischfiskalen, die sich für gewöhnlich in Presse und Versammlung in wahrer Hinterwälderart beslegeln, während der letzten Kampftage in die Arme gesunken. Was die Versammlung ganz besonders zu einem fühlbaren Merks für die Windischen gemacht hätte, wäre die Androhung einer Organisation zur endlichen

sie einen Blick nach der Uhr, um nicht etwa ihre Arbeit beschleunigen zu sollen und fand zu ihrem Entsetzen, daß die Uhr stehen geblieben war.

Nachsch betreuete sie sich und eilte zur Nachbarin, um nach der Zeit zu fragen. 5 Uhr war es bereits, während die alte Ständeruhr in ihrer Stube, sonst genau die Stunde angehend, um 3 Uhr stehen geblieben.

Frau Werner erinnerte sich an die Erzählung ihres Großvaters, dem Gott ein Zeichen gegeben haben soll, als der Tod seinen Bruder von den Irdischen nahm.

Es war an einem Wintertage. Draußen wetteiferten die Schneeflocken in der Ausschmückung der Natur mit dem Wintergewande und ein unjanster Wind stieß an die kleinen Fenster, durch die der Großvater das Treiben beobachtete.

Plötzlich merkte er, daß das die Stube belebende Tit-Tak der Schwarzwälderuhr verstimmt war, obwohl sie doch aufgezogen wurde. Wiewohl er dieser Begebenheit keine weitere Aufmerksamkeit schenkte, dachte er einige Tage hernach daran, als ihm ein Brief mitteilte, daß sein Bruder zur selben Zeit, als die Uhr stehen geblieben, gestorben sei. Es wäre ein Zeichen des Himmels gewesen.

Und Frau Werner mahute die Kleinen zum Gebet, damit dem lieben Vater kein Unglück geschehe.

Da hörte man nahende Schritte. „Der Vater“ riefen die Kinder und eilten der Türe zu. Auch die Frau erhob sich und dankte Gott, daß er ihr Gebet erhört.

Doch nicht der Vater war es, ein fremder

Anwendung von Repressalien für die von den Gegnern angezettelte Boykotttheke gewesen. In den Schlussworten der Entschließung ist dies ja auch zum Ausdruck gelangt, allein es wäre wünschenswert gewesen, wenn diese Erörterung den breitesten Raum eingenommen hätte und auf sie die Hauptbetonung verlegt worden wäre. Die tägliche Erfahrung spricht dafür, daß die windischen Hezer am Besten den Vernunftgründen zugänglich gemacht werden können, wenn man sie am Geldsack packt.

Auch wäre es gut gewesen, an das Wort von den Laibacher deutschen Geiseln zu erinnern. Die Wenden brüsten sich ja immer damit, daß Graz die größte windische Stadt sei. Die Grazer windische Kolonie wäre also ein ganz entsprechendes Faustpfand gegen den Laibacher Terror; auch würde es den Grazer Windischen gar nicht schaden, wenn ihr Uebermut etwas gedämpft würde und ihre Hezerversammlungen und krummen Wege einer genauen Kontrolle unterworfen werden würden, sind uns ja doch schon ungezählte Berichte zugegangen, wonach provokationslüstern Wenden in öffentlichen Lokalen ihr „Hej slovani“ sangen und in demselben Raume, in welchem die donnerstägige deutsche Protestversammlung stattfand, Versammlungen abhielten, in welchen der Kampf gegen das Deutschtum im Allgemeinen, gegen das Grazer Deutschtum im Besonderen propagiert und organisiert wurde. Und in allen diesen Berichten leht der Hinweis wieder, daß es außer den windischen Hochschülern vor allem die windischen Staatsbeamten sind,

Mann der eintrat und sprach: „Der Herr sei mit Euch in dieser Stunde.“

Und nun erzählte er, daß Thomas Werner durch einen unglücklichen Zufall von der Maschine erfasst und schwer verwundet wurde.

Noch konnte die unglückliche Frau die Frage stellen, wann es denn gewesen sei.

„Um 12 Uhr geschah das Unglück,“ war die Antwort, „um 3 Uhr ist er gestorben.“

Zammer erfüllte die Stube.

Eine finstere Wolke verschlang des Mondes herrlichen Schein, und durch die nahen Birken ging ein Rauschen der Blätter, die Sprache der Bäume, die sich dieses wundersame Ereignis erzählten.

R. B.

Die Fremdenlegion.

Die Kämpfe in Marokko lenken wieder einmal die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf jene verrückte Einrichtung der Franzosen, die sich hinter dem stolzen Namen „Fremdenlegion“ verbirgt. Nicht oft genug kann gerade die deutsche Presse ihren Lesern vor Augen führen, welchen unsäglichen körperlichen und seelischen Martern derjenige rettungslos verfallen ist, der sich in das höllische Bagnu, genannt Fremdenlegion, begibt. Denn gerade Deutschland und auch Oesterreich stellen die weitaus meisten Leute für die Fremdenlegion! Mehr als die Hälfte aller französischen Fremdenlegionäre sind von deutscher Herkunft! Sind „cochons allemands“, deutsche Schweine, wie die Franzosen die deutschen Fremden-

die sich als Führer in dieser Kampfbewegung hervortun.

In letzter Zeit macht sich auch bereits ein windischer Gewerbestand bei diesen windischnationalem Veranstaltungen bemerkbar. Diese Leute genießen im vollen Maße die Unterstützung ihrer Landsleute, was wir auch vom deutschnationalen Standpunkte begreiflich finden, haben aber ihren Hauptverdienst bei deutschen Brodgebern.

Es ist unbedingt notwendig, rechtzeitig ein wachsam Auge für diesen Stand der Dinge und die sich anbahnende Entwicklung zu haben. Wird diesen Leuten die deutsche Geldquelle verstopft, so wird der Todeskeim in die windische Kolonie getragen. Jede Kleinarbeit in dieser Richtung ist von größter Bedeutung. Es wird sich schon jetzt als unbedingt notwendig herausstellen, die zahlreichen windischen Handelsangestellten genau zu überwachen und ihnen gegebenenfalls den Stuhl vor die Tür zu setzen. Die Windischen nennen eine derartige Kleinarbeit das „Reinmachen“ und es ist ihnen nach jahrzehntelanger Arbeit in dieser Hinsicht nichts mehr zu tun übrig geblieben, während für uns erst jetzt die Tage der Abrechnung angebrochen sind, an denen wir diesen alten Wechsel einlösen können.

Auch würden die deutsche Bevölkerung von Graz und die maßgebenden Stellen an der Hand der reichen Erfahrungen, die wir im Unterlande gesammelt haben, darüber aufzuklären sein, wie sehr sich derjenige an seinem Volke versündigt, der windischen Bettelstudenten irgend eine Unterstützung zukommen läßt. Insbesondere die Laibacher deutschen Bürger erheben heute die bittersten Selbstanlagen, daß sie so viele Schlangen am eigenen Busen genährt haben.

Die **Hauptsache** bleibt jedoch für lange Zeit hinaus die Organisation einer **deutschen Trup- und Abwehrbewegung** gegen die windische Boykotttheze. Unsere Gegner haben sich ganz auf diesen Kampf verlegt und führen ihn mit großer Leidenschaft und Rücksichtslosigkeit. Nur ein wohlgezielter Gegenstoß vermag die Wucht des feindlichen Anpralles auf unsere Geschäftswelt abzuschwächen. Das deutsche Oberland hat weit mehr Trümpfe in den Händen

als unsere in Handel und Wandel fast völlig auf deutsches Geld angewiesenen Gegner.

Unsere Trup- und Abwehrbewegung kann sich auf diese Art noch zu einer richtigen Stoß ins Herz Politik gestalten, zu der uns der Gegner gedrängt und auch die Waffe in die Hand gedrückt hat.

Der apostolische Bischof.

Gilli, im Weinmond 1908.

So wird Fürstbischof Jeglitsch in Laibach in der klerikalen Presse genannt. Das „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus“: Rustos schreibt in seiner letzten Nummer, daß die Slovenen in Krain „geradezu das Muster eines katholischen Volkes“ seien, weil besagte Slovenen nur christliche Reichsratsabgeordnete wählen. Und dieses Volk, an dem sich unser deutsches Volk ein Muster zu nehmen habe, steht unter dem wahrhaft apostolischen Jeglitsch! Eigentümlicherweise beschuldigt der musterhafte Bischof, das musterhafte Volk der Todsünden! Es heißt wörtlich in dem Hirtenbrief vom 1. Oktober: „Was sich in Laibach gegen die Deutschen zutrug, das unsinnige Zertrümmern der Fensterscheiben und die Beschädigung fremden Eigentums, sind Todsünden und zwar nicht allein gegen die Liebe, sondern auch gegen die Gerechtigkeit, die wir unsern Nächsten schulden! Weiter wird angeführt, daß Tausende von Slovenen im deutschen Reich ihr Brot finden und dort gut behandelt werden.“

Gewiß ist es erfreulich, wenn der einflußreiche Bischof seine Stimme erhebt, um den nationalen Wahnsinn, der einen großen Teil des slovenischen Volk ergriff zu ersticken.

Der selbe Bischof Jeglitsch schrieb aber in seinem Hirtenschreiben vom 1. April 1904 an die Deutschen in Krain: „Durch die entschiedene Abwehr der Slaven gegen das Vordringen (!) des Deutschtums wird die (deutsch-nationale) Bewegung noch mehr in Fluß gebracht und erhalten.“

Also selbst in einer an die Deutschen gerichteten Rundgebung werden die Slovenen als die unschuldig Angegriffenen hingestellt, die von den Deutschen verdrängt werden sollen, während doch das Umgekehrte der Fall ist.

Wie wenig objektiv und wohlwollend für die Deutschen sich unsere Klerikalen verhalten, beweist die Stellungnahme des klerikalen „Slovenec“, der in wüsten Angriffen gegen die Deutschen mit dem „Slovenski Narod“ wetteiferte. Merkwürdigerweise tut dieses Blatt den neuesten Hirtenbrief mit wenigen Worten ab, statt ihn seinen Lesern, wie sich es gebührt, gehörig zu Gemüte zu führen!

Aber selbst das in deutscher Sprache erscheinende klerikale Blättchen „Gottscheer Bote“ schreibt in seiner letzten Nummer: „In Pettau wurden die slavischen Gäste von den Deutschen un-nützigweise insultiert, mit Eiern beworfen, „angespuckt“. Vom klerikalen „Vaterland“ wird es nachgesprochen: „Am aller wenigsten war es notwendig, auf die demonstrierende Volksmenge (am 20. September) zu schießen.“

In dieser Tonart wagt man den ferndeutschen, national so bedrohten Gottscheern die Laibacher Kravalle zu schildern!

Wer aber aber trägt die Verantwortung, daß heute in Krain zwischen Deutschen und Slovenen ein Kampf auf Leben und Tod entbrannt ist, in dem das deutsche Volk aus tausend Wunden blutend, in rücksichtslosester Weise vergewaltigt wird?

Wir wollen einen gewiß unbefangenen Zeugen, den bekannten christlichsozialen Führer Prälat Scheicher reden lassen. Dieser „waschecht volkkliche“ Mann, wie er sich nennt, schreibt in seinen „Erlebnissen, Erinnerungen“ Bd. 2 von seiner krainischen Zeit: „Ich sang unbedenklich mit: „Slavjani ne daite se“ Slovenen ergeht euch nicht. Heute würde ich ebenso singen und darin keinen Verrat am deutschen Volke sehen“ (!). Er fordert in diesem Buche auch die Errichtung eines selbständigen Sloveniens. Daß in diesem selbständigen Slovenien die deutschen Sprachinseln „Untersteiermark und Krain“ in Kürze vernichtet wären, kümmert scheinbar diesen „volkklichen“ Mann nichts.

Nun, wir wollten diesen objektiven Beurteiler über die Entstehung des slovenischen Nationalismus hören. Er schreibt in seinen angeführten Erinnerungen:

„Es begann in jener Zeit (um 1860), bis zu welcher die gebildete Klasse in ganz Krain deutsch war und fühlte, eine politisch-nationale Bewegung. Eine Zeitschrift, ich glaube „Zukunft“ hieß sie, erschien jede Woche einmal und vertrat in deutscher Sprache die slovenischen Interessen.“

Zur Partei derer, die dies Blatt förderten, gehörten die Studenten, welche Theologie studieren wollten. Diese fühlten national. Zu den Gegnern gehörten alle, welche einen weltlichen Beruf zu ergreifen gedachten. Sie wollten sich von der deutschen Bildung nicht abwenden lassen, keinen Zwiespalt mit den Deutschen haben.“

Hier ist es deutlich ausgesprochen, daß die slovenisch-nationale Bewegung zuerst vom Klerus ausgegangen ist. Das Volk war ruhig und zufrieden, die weltliche Intelligenz wollte sich von der deutschen Bildung nicht abwenden lassen und keinen Zwiespalt mit den Deutschen haben.

Aber die römische Geistlichkeit, welche ihr Interesse darin sah, die „musterhaften“ bigotten Slaven gegen die freidenkenden Deutschen auszuspielen, sie trug die nationale Brandfackel in die Lande, die den heute mehr zu löschenden Haß entzündete.

legionäre zum Dank dafür, daß sie für Frankreichs Interesse leiden und sterben, zu titulieren beliebten.

Es sind ja meistens Desperados, Halbverlorene Menschen, an denen nicht viel verloren ist, die sich der Fremdenlegion als letzten Zufluchtsort anvertrauen. Aber neben ihnen sind's viele, die Leichtsinne und Verführung zu einem törichten Jugendstreich verleitet haben, zu einem Streich, der vielleicht bestraft werden muß, aber doch verziehen werden kann. Und viele sind's auch, die aus reiner Abenteuerlust, ja, die aus edlen Beweggründen in die Fremdenlegion eintreten. So die Söhne von Elsfässern und Lothringern, die es der französischen Nationalität ihrer Väter schuldig zu sein glauben, nicht unter deutscher, sondern unter französischer Fahne Waffen zu tragen. Und viele sind's auch, die ohne jede besondere Veranlassung, lediglich auf das schmeichelnde Zureden der französischen Werber hin, die Silberlinge nehmen, für die sie sich der Hölle verkaufen.

Der Hölle: Wäre's nichts weiter als ein ehrlicher Soldatentod, dem der Fremdenlegionär entgegenginge, wäre's schließlich auch ein Strohtod, an Tropenkrankheiten, man könnte sich mit solchem Schicksal abfinden. Aber das Schicksal des Fremdenlegionärs ist viel schlimmer, ist grauenvoll, sein Leben ist eine Kette von Entbehrungen, und Entehrungen, von körperlicher und seelischer Marter, so furchtbar, daß der Tod oft als eine sehnlichst herbeigewünschte Erlösung begrüßt wird. Aus den Erzählungen der wenigen, denen es glückte, der Höllepein der Legion zu entkommen, kennt man das Los der Unseligen, die für Frankreichs Wohlfahrt und Ruhm in Algier, Marokko, Madagaskar und Tonkin kämpfen sollen.

Die unzureichende Ernährung — 5 Heller Löhnung täglich, jammerhafte Verpflegung und Mangel an Trinkwasser — mit ihren natürlichen und vom Tropenklima begünstigten Konsequenzen: Ruhr, Typhus, Sonnenstich, sind noch nicht das Schlimmste. Schlimmer ist die völlige Versklavung, ist die Leibeigenschaft jedes einzelnen Legionärs gegenüber den Vorgesetzten! Der Abhub, der Abschau der Menschheit sind die Korporale, Souslieutenants und Kapitäns der Fremdenlegion, Verbrechernaturen von tierischer Roheit und Grausamkeit. Der Untergebene ist ihnen wehrlos ausgeliefert und das barbarische Straßsystem gestattet, aus niedrigster Veranlassung die entsetzlichste Peinigung, ja die Tötung der Untergebenen! Der Neuling, der sich nicht von vornherein der die gesamte Fremdenlegion beherrschenden männlichen Prostitution hingibt, ist verraten und verkauft; was nur erdenklich ist an unmenschlichen Grausamkeiten, wird von den würdigen Vorgesetzten an ihm verübt. Ein Berliner Blatt zählt einige Fälle auf, die für die Handhabung der „Disziplin“ in der Fremdenlegion charakteristisch sind. Fälle, bei denen Deutsche die gemarterten Opfer abgaben. Ein halbverhungertes Soldat, namens Müller, ein Pommer, wird wegen Mundraubes zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt, die ersten drei Monate dieser Strafszeit muß er in einem in die Erde gegrabenen Loch verbringen. An seinem ganzen Körper zeigen sich Geschwüre und Hautdefekte. Ein Elsfässer, namens Reiter, bricht beim Exerzieren zusammen, er wird in einen spanischen Bod, die sogenannte Krappaudine gespannt, derart, daß Hände und Füße auf dem Rücken zusammenliegen,

dann legt man ihn auf die bloße Erde. Als man nach vierzehn Tagen die Bande löste, fand man ihn tot. Schlimmer noch erging es einem gewissen Huber, der wegen eines leichten Vergehens in die Krappaudine gespannt und in die Sonne gelegt wurde; während er dort lag, machten sich Offiziere und Unteroffiziere das Vergnügen, ihn mit Kolbenstößen und Fußtritt zu regalisieren. Als er nach einigen Tagen noch nicht tot war, ließen die Offiziere ihn nackt (!) auf einen Ameisenhaufen legen, wo er dann starb.

Was Wunder, daß Leute, die in solcher Hölle schmachten, im Gefecht von unwiderstehlicher Tollkühnheit sind! Ist's doch nicht Kampfeslust, was sie dem Feind entgegenbringt, ist es doch vielmehr furchtbarste Verzweiflung, die sie geradenwegs vor die Mündung der feindlichen Flintenläufe treibt, die die erlösende Kugel bergen! Frankreich tut sich etwas zu gute auf die beispiellose Bravour seiner Fremdenlegion! Ach, diese Bravour ist sonst nichts als Todessehnsucht und sie ist kein Ruhm, sondern eine Schmach für Frankreichs Heerwesen! Und die „grande Nation“, die sich selbst so gern als die zivilisierteste Nation der Welt rühmt, hätte alle Veranlassung, dieser schändlichen Verhöhnung aller Menschlichkeit, genannt Fremdenlegion, schleunigst zu entsagen. Wenn aber, wie zu erwarten steht, die humanen Franzosen dazu keine Neigung verspüren: Welche dankbare Aufgabe könnte wohl der nächsten Haager Konferenz erwachsen, als auf die Beseitigung dieses Schandflecks auf dem Schilde europäischer Kultur zu drängen? Das wäre doch einmal eine Tat!

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Samstagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitt.

Nr 42

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1908

In den Fluten.

Roman von Jenny Hirsch.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und sie haben alle erklärt, daß es Gertrud sei? fragte Herr von Melnik erleichtert aufatmend, indem er sich nieder setzte und einen Zug aus dem Glase tat.

„Außer Ihrer Köchin, Eltester und dessen Mutter alle.“

Mit einer heftigen Gebärde schob Melnik das Glas von sich. „Die Försterin auch? Das wußte ich nicht, sie hat Gertrud so gut gekannt!“

„Sie ist eine Mutter, die ihren Sohn zu retten sucht um jeden Preis,“ sagte der Amtsrichter nicht ohne Mitgefühl. „Man muß das in Anschlag bringen, ich werde mich wohl hüten, die arme Frau zu verteidigen.“

„Die allgemeine Stimmung scheint Eltester nicht günstig“ warf Melnik ein.

„Er kann von Glück sagen, daß er hinter Schloß und Riegel sitzt, sonst würde er gehängt. Man hat Ihre arme Schwägerin hier allgemein geliebt.“

„Sie hat es verdient!“ seufzte Melnik und wischte sich verstohlen die Augen.

„Nur der Förster Dorn gibt sich alle Mühe, Eltester zu entlasten“ fuhr Reutern fort, „es hilft ihm aber nichts, Er kann die Aussagen, die er, ohne zu wissen, um was es sich handle, damals dem Inspektor Dietel gemacht hat, doch nicht zurücknehmen.“

„Dorn ist ein Ehrenmann,“ murmelte Melnik.

„Meinetwegen auch ein guter Förster, aber sonst nicht der Beste,“ sagte der Amtsrichter ein wenig wegwerfend, „und er scheint mir ganz unter dem Einfluß der Frau Eltester zu stehen.“

Melnik sah ein paar Minuten schweigend vor sich nieder.

„Sie haben nach Liverpool telegraphiert?“

„In keinem dortigen Hotel hat eine Gertrud von Kauffel gewohnt, mit keinem Schiff der White Starlinie ist sie abgereist, übrigens haben wir einen negativen Beweis, der noch weit stärker ist.“

„Welchen?“

„Verhielte es sich so, wie Eltester sagt, hätte Ihre arme Schwägerin wirklich in Liverpool auf ihn gewartet, so würde sie doch jetzt, wo er nicht angekommen ist, an seine Mutter telegraphiert haben, um sich zu erkundigen, wodurch er zurückgehalten wird.“

„Das ist wahr!“ bestätigte Melnik.

„Die Försterin Eltester würde sicher nichts Giltigeres

zu tun gehabt haben, als mir das Telegramm zu bringen, es wäre ja der beste Entlastungsbeweis für ihn.“

„An ihrer Stelle würde ich mir eines verschaffen,“ scherzte Melnik, wurde aber sogleich wieder ernst und fügte hinzu: „So ist nun der Mensch, selbst wenn das Herz blutet, kann ihm doch ein Scherzwort auf die Lippen treten. Aber glauben Sie mir, Lachen und Frohsinn sind aus unserem Hause entwichen, sogar meine armen Kinder schleichen mit trübseligen Gesichtern umher, und meine Frau — ich fürchte, es wird auch ihr Tod. Sie ist gar nicht wieder zu erkennen.“

Er stützte den Kopf in die Hand und hielt die Augen starr auf den Teppich geheftet.

„Die Schwestern liebten einander sehr?“ fragte Reutern.

„So sehr, daß die unglückliche Gertrud sogar eifersüchtig auf mich war. Ich glaube, ich habe Ihnen dies bereits mitgeteilt und sie hing sehr an meinen Kindern! Ich wünschte wohl, Sie wären öfter unser Gast gewesen; nur wer es selbst mit angesehen hat, kann beurteilen, welch harmonisches Verhältnis durch jenen Glenden zerstört worden ist.“

„Alles, was Sie da sagen, spricht nur für die Unmöglichkeit, daß Fräulein von Kauffel in einer so heimlichen, hinterlistigen Weise entflohen sein sollte,“ begann Reutern nach einigen Minuten wieder. „Sie würde ihrer geliebten Schwester nicht diese Angst, dieses Herzleid zugefügt haben.“

„Nein, nein, das würde sie nie getan haben! Hätte sie sich überreden lassen, es zu tun, sie würde es längst bereut haben. Wir hätten ein Telegramm oder einen Brief von ihr oder sie wäre selbst zur Stelle.“

„Da beantworten Sie ja selbst alle Fragen, die Sie in Ihrer peinlichen Gewissenhaftigkeit sich soeben noch vorgelegt haben.“

„Es ist nicht bloß Gewissenhaftigkeit, der Ertrinkende hält sich an einen Strohalm! Es ist der heftigste Wunsch, daß Elesters Erzählung Wahrheit sein möchte!“

„Sie ist ein Schläm, und dennoch schlecht erfundenes Märchen. — Trinken Sie noch ein Glas Wein und ich will Ihnen das genau erklären.“

Er machte Miene, nach der Flasche zu greifen; Melnik hielt ihn zurück und versetzte mit einem Blick auf den an der Wand hängenden Regulator: „Ich danke Ihnen, meine Zeit ist abgelaufen und meine Pferde dürsten

schon recht unruhig geworden sein.“ Er reichte dem Amtsrichter die Hand zum Abschiede. „Ich danke Ihnen!“

„Diesen Dank hoffe ich mir erst zu verdienen,“ erwiderte Reutern geschmeichelt; „auf Wiedersehen, ich könnte sagen, auf frohes!“

Melnik, der schon einen Schritt gegen die Tür gethan hatte, stugte und blieb stehen. „Sie sagen das so eigen, werden Sie meiner noch bedürfen?“

„In der Voruntersuchung kaum, obwohl sich das nicht so genau bestimmen läßt, aber ganz gewiß in der Schwurgerichtsverhandlung.“

„Sie glauben, die Sache wird schon bald vor das Schwurgericht verlesen werden?“ rief Melnik sichtlich erschrocken.

„Sie ist bald reif dazu.“

„Und dabei werde ich erscheinen müssen?“

„Sie sind ja einer der Hauptzeugen. Ich werde auch kaum auf das Zeugnis Ihrer Frau verzichten können, so gern ich sie schonen möchte.“

„O, das ist sehr fatal. Ich hatte vor, bald nach dem Begräbniß mit meiner Familie zu verreisen.“

„Nun, das können Sie ja immerhin, denn vor Anfang Oktober wird die Sache nicht zur Verhandlung kommen.“

„Anfang Oktober! O, das ist schlimm; ich wollte von der Schweiz nach Italien gehen und dort den ganzen Winter bleiben; das stört alle meine Pläne; läßt sich da keine Aenderung bewirken?“

„Schwerlich; man kann den Angeklagten doch nicht so lange in der Untersuchungshaft lassen,“ lächelte der Amtsrichter.

„Und eine frühere Sitzung gibt es nicht?“

„Wir haben eine solche allerdings um die Mitte des August, ich fürchte aber —“

Melnik ergriff seine beiden Hände. „Herr Amtsrichter, wollen Sie mich für ewige Zeiten verpflichten, so tun Sie, was an Ihnen ist, um die unglückliche Sache bis dahin spruchreif werden zu lassen. Ich würde dann lieber mit meiner Frau bis dahin noch in Hannover bleiben und erst nachher mit ihr reisen. Muß ich aber bis Oktober warten, oder Melitta, nachdem sie kaum ihrer jetzigen Umgebung entrückt ist, wieder zurückbringen, so fürchte ich das Schlimmste.“

Der Amtsrichter entsann sich, von der Bequemlichkeit und Schwerfälligkeit der Frau von Melnik gehört zu haben und begriff, welch schweren Stand ihr Gatte jetzt mit ihr haben mochte, wo der große Schmerz um die Schwester sie völlig in Anspruch nahm. Er bewunderte Melniks Hartheit und fühlte sich durch das ihm von diesem geschenkte Vertrauen geehrt.

„Was in meinen Kräften steht, soll geschehen. Die Sache schon während der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung zu bringen,“ versprach er sodann.

„Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen!“ rief Melnik lebhaft. „Sie würden mich dadurch tief verpflichten. Rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit, ich darf wohl sagen, ich bin nicht ganz einflußlos.“

„O, ich weiß, was Sie sagen wollen; Sie tun nur Ihre Pflicht,“ unterbrach ihn Melnik „und ich wäre wahrlich der Letzte, der etwas von Ihnen verlangen würde, was ihr zuwiderläuft. Ich halte es auch für meine Pflicht, sofern man es im Stande ist, geeigneten Ortes auf besonders befähigte, pflichttreue Männer aufmerksam zu machen.“

Noch ein vielsagender Händedruck und Melnik kehrte, vom Amtsrichter begleitet, zu seinem vor der Tür harrenden Wagen zurück. Reutern sah dem leichten Gefährt mit den zwei schönen Grauschimmeln nach, bis es um die Ecke der Straße verschwunden war, dann ging er schnell ins Haus und setzte sich mit verdoppeltem Eifer zu seinen Akten. Während des Arbeitens lächelte er wiederholt vor sich hin, die Unterredung mit Melnik schien seinen Gedanken eine angenehme Richtung gegeben zu haben.

Auch letzterer mußte mit dem Ergebnisse seines Besuches zufrieden sein. Er lehnte sich in den Wagen zurück, atmete tief auf und rieb ganz leicht die Hände gegeneinander; als aber der Weg sich eine Strecke hart am See entlang zog, verfinsterte sich seine Stirn. Er wandte sich ab, um nicht die blühende Wasserfläche zu sehen müssen.

„Morgen, morgen liegt diese verwünschte Gegend hinter mir!“ murmelte er

9.

Förster Dorn war am Spätnachmittage von einem weiten Marsche durch sein Revier nach Hause gekommen und saß nun ausruhend, im leichtesten Hausanzuge, aus einer kurzen Pfeife schmauchend, einen Krug schäumenden Bieres vor sich, im Schatten der Linde vor der Tür. Neben ihm lag Diana, der große gelbe Hund, der sein Begleiter gewesen war und nun ebenfalls die wohlverdiente Ruhe genoß, ab und zu nach einer ihm umschwirrenden und sein Behagen störenden Fliege schnappend.

Jetzt aber spitzte der Hund die Ohren, richtete sich langsam auf und sprang plötzlich mit ein paar Sähen und lautem, freudigem Gebell einen der schmalen Waldwege hinab, die aus vier verschiedenen Richtungen auf das Forsthaus und seine Umgebung zuführten.

Dorn ließ sich durch die Bewegung seines Hundes in seiner Ruhe nicht stören. „Ruhig, Diana! Was hat nur das Vieh?“ murmelte er halb schläfrig. „Er wird —“

Das Wort erstarb ihm auf den Lippen; mit einem Ruck uhr er von der Bank empor, riß die Pfeife aus dem Munde und die Mähe vom Kopfe und starrte mit weit geöffneten, verwunderten Augen das so unerwartet vor ihm auftauchende Bild an.

Von Diana in munteren Sprüngen umkreist trat aus dem Dickicht eine schlank, zierliche, kaum mittelgroße Mädchengestalt hervor. Sie trug ein einfaches dunkelgraues Kleid mit schwarzem Besatz und Lederhandschuhe an den schlanken, einen Sonnenschirm haltenden Händen, während eine ziemlich große und allem Anschein nach schwer vollgepackte Ledertasche ihr am Arme hing. Ein breitrandiger weißer Strohhut mit schwarzen Bändern und Schleifen bedeckte ihren Kopf und verbarg auch ihr Gesicht, da sie sich niederbeugte hatte, um die stürmischen Freudenbezeugungen des Hundes ein wenig abzuwehren.

„Diana, Diana, mein gutes Tier, du kennst mich!“ sagte sie halblaut, und der Förster glaubte noch nie eine frischere, wohlklingendere Stimme gehört zu haben. „Wie mich das freut und rührt, aber jetzt gib Ruhe, daß ich mich auch ein wenig nach den Menschen umsehen kann.“

Sie klopfte liebevoll den schlanken Hals des Hundes, und dieser ließ von ihr ab und eilte zu dem Förster, als wollte er diesen aufmerksam machen, daß ein besonders werter Gast sich der Schwelle des Forsthauses nahe.

Das junge Mädchen hob jetzt den Kopf, und Dorn blickte in ein Gesicht vom reinsten Oval mit fein gerundetem Kinn, in dessen Grübchen der Schelm zu wohnen schien, einem kleinen roten Munde mit weißen, spitzen

Bähnchen und einer Stumpfnase, die recht fest und unternehmend in die Welt schaute. Unter der von krausem, rötlich-blondem Haar zum größeren Teil bedeckten Stirn blickten ein paar Augen hervor, deren Farbe nicht so leicht festzustellen war; jezt schimmerten sie grünlich, dann schienen sie grau und dann wieder schwarz zu sein.

„Erschrecken Sie nicht, Herr Förster,“ redete sie Dorn an, und es huschte ein schelmisches Lächeln über ihren Mund, denn der sich in seinem gebräunten gutmütigen Gesichte malende Ausdruck des Stauens hatte etwas Komisches. „Ich bin keine böse Waldfee, sondern das Kind rechtlichaffener Eltern.“

„Die sich Eltester nennen“, fiel der Förster ein, der sich endlich gefaßt hatte, und bot ihr die Hand. „Das ist eine Ueberraschung! Seien Sie mir herzlich willkommen, mein Fräulein.“

„Sie haben es erraten, oder vielmehr Diana hat es Ihnen verraten,“ entgegnete sie munter, ihre schlanken Finger in die Hand des Försters legend, „aber können Sie auch sagen, welche von Eltesters Zwillingen ich bin?“

Der Förster machte wieder ein so hilfloses Gesicht, daß sie nur mit Mühe ihre Lachlust überwand, und antwortete aufs Geratewohl: „Fräulein Konstanze.“

„Fehlgeschossen!“ rief sie lustig. „Ich bin Seraphine.“

„Ich dachte, ich meinte nur,“ entschuldigte sich der Förster, „weil —“

„Weil man Ihnen Konstanze als die ernste und Bedächtige geschildert hat und mich stets den zu allen tollten Streichen aufgelegten Springinsfeld, so wäre jene jezt hier besser am Plage.“

Der Förster stieß einen Seufzer aus. „Ach ja wir sind hier sehr traurig und haben alle Ursache dazu.“

„Und eben deshalb bin ich gekommen, damit ich meine arme Mutter in ihrem großen Kummer ein wenig aufrichte und tröste. Wo ist sie denn?“

Der neckische Ton, den das Mädchen angeschlagen, erwandelte sich bei den letzten Worten und erhielt eine tiefe, warme Färbung, so daß der Zuhörer wohl merkte, daß ihre zur Schau getragene Munterkeit keineswegs ihr ganzes Wesen erfüllte.

„Die Frau Försterin ist in Eutin,“ antwortete er, ohne einen Blick von dem jungen Mädchen abwenden zu können.

„Bei meinem armen Bruder?“ fragte Seraphine schnell und wischte sich mit dem Taschentuche eine Träne ab.

„Ach nein, man läßt ja noch immer niemand zu ihm. Sie ist wieder zu einem der verwünschten Verhöre geladen, mit denen uns der Untersuchungsrichter plagt, und schon am Vormittag fortgefahren; ich denke aber, sie muß mit dem nächsten Zuge zurückkehren.“

„So gestalten Sie nun wohl, daß ich inzwischen meine Tasche anlege. Mein übriges Gepäck wird man mir von der Station herbringen,“ sagte das junge Mädchen und tat einen Schritt auf das Haus zu.

Dorn fuhr erschrocken zusammen. „Entschuldigen Sie meine Unachtsamkeit,“ bat er und nahm ihr trotz ihres Sträubens die Tasche ab, um sie die Stufen hinauf zu tragen. Im Hausflur öffnete er die zu der Wohnung der Försterin führende Thür, ließ Seraphine eintreten und folgte ihr.

Sie ging schnell bis in die Mitte des Zimmers, nahm den Hut vom Kopfe, legte ihn auf den Tisch und streifte die Handschuhe von den wohlgeformten, aber die Spuren der Arbeit tragenden Händen. Mit einem einzigen

Blick schien sie ihre ganze Umgebung in sich aufzunehmen, ihre feinen Nasenlöcher saugen den Duft der blühenden Pflanzen ein. „Heimatsluft!“ flüsternten ihre roten Lippen. „O, wie gut das tut, wieder in meinem Walde zu sein!“

Ihr Blick fiel in den ihr gegenüberhängenden von Efeuranen dicht umzogenen Spiegel, und sie gewahrte darin den Förster, der verlegen hinter ihr stand und, da er nichts Besseres zu tun wußte, aufmerksam das goldige Gelock in ihrem Nacken betrachtete.

„Verzeihen Sie, ich vergaß ganz, daß ich eigentlich nicht mehr daheim bin, daß, wenn auch in diesen Zimmern noch alles steht und liegt wie vordem, sich doch viel, sehr viel verändert hat,“ sagte sie leise.

„O, vergessen Sie es immerhin, Sie können mir gar nichts Lieberes erweisen,“ erwiderte er lebhaft. „Die Stiehlzimmer, die Sie und ihre Schwester bewohnten stehen ganz zu ihrer Verfügung; die Magd soll Sie sogleich hinaufführen und Ihnen auch eine Erfrischung bereiten. Wünschen Sie vielleicht eine Tasse Kaffee?“

„Die schlage ich nicht aus,“ erwiderte sie mit wiederkehrender Munterkeit. „Sie soll mir nach der langen Fahrt vor refflich munden, aber mit dem Hinaufgehen hat es Zeit, bis meine Mutter hier ist und man mein Gepäck gebracht hat. Ich möchte inzwischen mit Ihnen reden, Herr Förster, ist es Ihnen recht, trinke ich den Kaffee draußen unter den Linden, und Sie leisten mir Gesellschaft.“

Dorn erklärte mit großem Eifer seine Bereitwilligkeit und bat, nur ein paar Augenblicke zu entschuldigen, weil er einige Anordnungen geben wolle. Als er zurückkam, bemerkte Seraphine, die inzwischen vor das Haus getreten war und auf der Bank Platz genommen hatte, zu ihrer stillen Belustigung, daß er die Hausjoppe mit dem Uniformrock vertauscht hatte, der ihm ungleich besser stand.

Benige Minuten nach ihm trat die Magd aus dem Hause, deckte den Tisch mit einem weißen Tuche und trug das Kaffeegeschirr auf, wobei sie den Ankömmling neugierig anstarrte. Sie war erst einige Monate im Dienste der Försterin, und die Zwillingsschwester hatten wenige Wochen nach des Vaters Tode Segefeld verlassen, um — die eine in Hamburg, die andere in Altona — Stellen anzunehmen. Auch Dorn hatte die persönliche Bekanntschaft der jungen Mädchen noch nicht gemacht, aber die Erzählungen der Mutter von ihnen täglich mit großer Geduld angehört. Jezt wollte es ihn bedünken, als hätte die Försterin im Grunde doch recht wenig von Seraphine gesprochen.

„Was werden Sie sagen, Herr Förster, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich meine Stelle knall und Fall aufgegeben habe und jezt hier bleiben will?“ begann Seraphine die Unterhaltung, nachdem die Magd, welche die Kanne mit Kaffee und Gebäck auf den Tisch gestellt hatte, wieder ins Haus gegangen war.

„Was ich sage?“ rief Dorn. „Daß das ganz prächtig ist, wenn Sie immer hier bleiben wollen.“

Das junge Mädchen errödete unter den naiv bewundernden Blicken, mit denen der Förster diese Worte begleitete, und sagte: „Nun — immer, das wäre zu viel gesagt, aber wenigstens so lange, bis Georg wieder frei ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Hans Kudlich.

Zu seinem 85. Geburtstag am
23. Oktober 1908.

Auf Bart und Haar liegt Winter Reif,
Doch warme Blut loht noch im Herzen;
Den Mannesnacken hält er steif,
War vieles mußte schon verschmerzen
Hans Kudlich!

Das ist ein echter Bauernsohn!
Den Bauern rang er frei die Scholle;
Dem Deutschtum auf der Menschheit
Tron
Blieb treu noch im gerechten Grolle
Hans Kudlich!

Als Flüchtling zog er übers Meer;
Der Heimat galt sein Sehnen, Streben,
Zu ihr kam immer wieder her,
Um Mut und Kraft uns zu beleben,
Hans Kudlich!

Und laut klang sein Erweckungswort:
„Will, Brüder, man euch plagen, zwacken,
Bewahret nur des Deutschtums Hört
Und haltet steif wie ich den Nacken!“
Hans Kudlich! Karl Pröll.

Goldförmner.

Herbstlich sonnige Tage,
Mir beschieden zur Lust,
Euch mit leiserem Schläge
Grüßt die atmende Brust.
Nur zu rasten, zu lieben,
Still an sich selber zu bau'n,
Fühlt sich die Seele getrieben
Und mit Liebe zu schau'n.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu andrer Glück,
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eigne Herz zurück.

Lieb' ist nicht wenig und nicht viel,
Denn Lieb' ist ohne Maß und Ziel.

Um Wollstoffe von nicht zu zarter Färbung zu reinigen, bestreicht man zuerst die getrennten Stücke des Kleides, wo sie Flecken zeigen, mit Seife und legt sie dann in einen Napf. Es werden sechs Liter Wasser über das Feuer gesetzt und, wenn es kocht, 150 Gramm Seifpulver hineingeworfen. Nachdem man letzteres zwei Minuten mit dem Wasser gekocht, nimmt man dieses vom Feuer und läßt es soweit erkalten, daß man die Hand darin halten kann. Nun gießt man das Seifwasser über den Stoff und leist die Flecken nochmals sorgsam ein. Ist das Zeug in diesem Wasser gründlich durchgewaschen, so wird es noch mehrmals in klarem Wasser gespült so lange, bis dasselbe keine Färbung mehr annimmt und dann auf eine reine Schnur, die keine Flecken zurückläßt, gehängt. Ist der Stoff getrocknet, so bedeckt man ihn auf dem Plättbrett mit feuchtem Leinen und plättet ihn mit sehr heißem Eisen.

Um neue Schränke vom Holzgeruch zu befreien, können verschiedene Mittel angewendet werden. Vielfach hilft ein Ausbrennen des Schrankes mit Spiritus, das mehrmals zu wiederholen ist. Der Spiritus wird in eine Schale geschüttet, diese vorsichtshalber in einen Blechuntersatz gestellt, dann der Spiritus angezündet und der Schrank geschlossen. Oder stellt man einige Zeit hindurch täglich einen Topf kochender Milch in den Schrank, worauf dann das Innere des Schrankes mit Soda und Seife geschwabt wird. Zu bemerken ist jedoch, daß die von einem Tag zum andern stehen gebliebene Milch unbrauchbar geworden ist. Endlich wird auch empfohlen, eine Schale mit Natronlauge einige Tage lang in den Schrank zu stellen, wobei aber zu beachten ist, daß die Lauge, wenn sie auf Holz kommt, häßliche, unvertilgbare Flecken hinterläßt.

Gegen das Zerspringen der Bierflaschen. Nicht selten kommt es vor, daß Bierflaschen, welche mit Inhalt zum Aufbewahren auf einen warmen Ort gestellt worden sind, zerspringen und man den edlen Gerstenjaft am Boden wiederfindet. Bringt

man beim Verstopfen der Flaschen einen ungefähr zwei Finger langen Strohhalbm zwischen dem Pfropfen und dem inneren Rande des Flaschenhalses an, so wird derselbe zwar sehr zusammengepreßt, aber durch seine Haarröhrchen vermag immer noch so viel Fugluft zu entweichen, daß dem Zerspringen der Flaschen vorgebeugt wird.

Vorsicht mit Düngersäcken! Vielfach geschieht es, daß die Säcke von künstlichem Dünger in Gebrauch genommen werden, bevor sie gut gereinigt und ausgewaschen sind. Man hat schon oft schlimme Erfahrungen gemacht, wenn in solche Säcke Viehfutter geschüttet war und den Tieren darin vorgeschüttet wurde. Namentlich gefährlich ist dieses Verfahren mit Chilisalpetersäcken, aus denen die Salpeterreste schwer zu entfernen sind. Bekommt das Vieh davon, so stirbt es meistens.

Unbegreiflich. Ein Rekrut stand zum erstenmale Schildwacht. Anfangs ging er ganz ruhig vor seinem Schilderhause auf und ab; doch plötzlich blieb er vor demselben stehen, sah es starr an und sprach: „Is e doch a kurose G'schicht: was haben's denn nur an dem alte Bretterkastel gefrennt, daß mir hier stehen und das Dings bewache muß?“

Herzliche Bitte. Frau: „Und ich muß dieses Jahr wieder ins Bad — das Kopfweh bringt mich sonst um.“ — Mann: „Liebes Kind, laß dich bloß dieses einzige Jahr von dem Kopfweh umbringen, im nächsten reisen wir bestimmt ins Bad.“

Auch ein Grund. Richter: „Habt Ihr gegen den einen oder andern der Zeugen etwas einzuwenden?“ — Angeklagter: „Ja, gegen den Schröder! Dem hab' ich vor zwei Jahren zu seiner Frau verholfen, und das trägt er mir heute noch nach.“

Und wir sollen den Friedensworten eines angeblich „apostolischen Bischofs“ trauen, der doch nur ein Werkzeug Roms ist, wie seine Vorgänger.

Politische Rundschau.

Die steirische Landtagswahlreform.

Die vom politischen Ausschusse vorgelegte Landtagswahlreform wurde dem Landtage vorgelegt. Für die Wahl der Abgeordneten der Wählerklasse der Städte und Märkte (wir führen hier nur Unter- und Mittelsteier an) bilden je einen Wahlbezirk:

Die Stadt Marburg (2 Mandate);
die Stadt Radkersburg und die Märkte Mureck, Oberradkersburg, Gnas und Straß;

die Märkte Leibnitz, Ehrenhausen, Eibiswald, Wildon, St. Georgen a. d. Stifting, Ansfels und Leutschach;

die Städte Gills, Rann und die Märkte Lichtenwald, Tüffer, Hochenegg, Weitenstein, Schönschein und Wöllan;

die Städte Windischgraz, Windischfeistritz, und die Märkte Mahrenberg, Hohenmauthen, Saldenhofen, Gonobitz und St. Lorenzen ob Marburg;

die Städte Pettau, Friedau und die Märkte Luttenberg, Rohitsch, St. Leonhard W.-B., die Ortsgemeinden Rann und Kurort Sauerbrunn;

die Märkte Prazberg, Oberburg, Laufen, Sachsenfeld, St. Georgen a. d. Südb., Polstrau, Franz, Frazlan, Drachenburg, St. Marein b. E., Wernsee, Reichenburg und die Ortsgemeinde Brunn-dorf.

Landesausschuß Abgeordneter Moriz Staller gab im Landtage der Ansicht Ausdruck, daß die Slovenen, die das weitgehende Entgegenkommen der Landtagsmehrheit wohl selbst anerkennen müssen, in Zukunft die Tätigkeit des Landtages nicht nur nicht behindern dürfen, sondern auch selbst im steiermärkischen Landtage die wirtschaftliche Arbeit der Mehrheit unterstützen müssen. Die deutschen Untersteirer hätten wohl Grund gehabt, die Erfüllung manches berechtigten Wunsches in der neuen Landtagswahlordnung zu fordern, sie haben aber, damit diese Wahlordnung endlich zustande käme und damit eine gewisse Stabilität in den hauptsächlich wirtschaftlichen Zwecken dienenden Landtag Einfuhr halte, ihre — wie nochmals hervorgehoben sei — berechtigten Wünsche zurückgestellt. Sie haben das getan, um nicht den Anschein zu erwecken, als wollten sie Sonderwege gehen, sie haben sich in diesem Falle wie immer, an die Seite der deutschfreihheitlichen Vertreter des Ober- und Mittellandes gestellt, um sozusagen die Gemeinbürgerschaft zu wahren. Besondere Erwähnung verdient wohl der Umstand, daß sie sich diesen Erwägungen nicht verschlossen haben, trotz der bekannten Vorfälle der letzten Zeit, die die deutschen Städte und Märkte des Unterlandes zu fortgesetzter, strenger Wachsamkeit herausfordern und deren Vertreter keineswegs zu Kompromissen einladen:

Kriegsgewölke.

Die Lage hat sich verdüstert, der Horizont hat sich am Balkan mit Kriegsgewölke umzogen. Dem ewigen Ränkeschmied König. Ed. I., von dem sein kaiserlicher Neffe nicht umsonst den Spruch getan, er führe auf seinen politischen Reisen stets ein Fläschchen Gift mit sich, hat nun doch einen Bund zwischen England, Frankreich und Rußland zuwege gebracht, dem als stiller Teilhaber auch unser treuer Bundesgenosse Italien angehört. Dieses Bündnis ist von langer Hand vorbereitet. Wir verweisen hier nur in aller Kürze auf den Versuch Englands, an der montenegrinischen Grenze einen Kriegshafen zu erwerben, ferner auf den italienischen Plan der Erbauung einer balkanischen Transversalbahn, die ausgesprochen strategischen Charakter trägt. Nun wird es auf einmal klar, warum dem Gernegroß Serbien und dem Fürsten der Hammeldiebe plötzlich der Ramm geschwollen. Die Verschworenen wollen ihre Pläne auf einer Konferenz zu Paris zur Reife bringen. Dort soll Oesterreich genötigt werden, einen Teil der Reichslände an Serbien und Montenegro abzutreten, eine demütigende Zumutung, die der Donaufstaat nicht erfüllen kann, ohne aus der Reihe der Großmächte auscheiden zu müssen. Das ist offenbar der Dank, den das britische Krämervolk, dessen Persiflage sprichwörtlich geworden ist, dem Habsburgerstaate dafür abstattet, daß dieser während des Burenkrieges eine mehr als wohlwollende Neutralität beobachtet hat. Wie aus Belgrad verlautet, will man dort eine Entwicklung der Dinge herauf-

beschwören, die Oesterreich das Schwert in die Hand zwingt und ihm die Rolle des Angreifers aufnötigt.

Die deutschen Minister.

Der deutschnationale Reichratsabgeordnete Jesser schreibt zur Frage der Abberufung der deutschen Minister: „Es scheint mir eine nationale Pflicht zu sein, heute schon vor der Selbsttäuschung zu warnen, als bedente ein Beamtenministerium eine Milderung der nationalen Bedrückung. Nichts, gar nichts wird sich ändern — nur eine Erleichterung wird den deutschen Abgeordneten: sie haben keine Rücksicht auf deutsche Minister zu nehmen. Die allgemeine Meinung beschuldigt die deutschen Minister der nationalen Indolenz — zugegeben! Daß aber ein Beamtenminister unseren nationalen Wünschen im Eisenbahnwesen oder unseren freiheitlichen im Unterrichtswesen noch weniger entgegenkommen und sich noch mehr hinter die schützende Hecke der Vorschriften, Verordnungen und Entscheidungen zurückziehen wird, kann niemand ernstlich leugnen.“ — Schärfer drückt sich der Abgeordnete Dr. Lecher in folgenden Sätzen aus: „Keine Politik ist kostspieliger, als jene der Abstinenz und des Schmollwinkels. Es gilt vielmehr, überall dabei zu sein, in jede Suppe zu spucken, nichts umsonst auszulassen. Jede Auskultanten-Ernenennung ist ein nationales Streitobjekt geworden, und auf Ministerportefeuilles sollten wir verzichten? Sollten all den Rückhalt vergessen, den die gesamte deutsche Beamtenschaft an ihren Volksgenossen an der Spitze der Zentralstellen besitzt? Sollten uns selbst stumm machen im Rate der Krone? Die Deutschen führen heute einen erbitterten Obstruktionskampf gegen die herrschenden Parteien im böhmischen Landtage. Es fällt ihnen aber gar nicht ein, die deutschen Vertreter aus dem böhmischen Landesausschuße abzuweisen. Unsere Aufgabe ist es, unsere Minister nicht abzuweisen, sondern ihre Stellung zu kräftigen. Wir sollen ihnen gegenüber weder Hofkriegsrat spielen, noch ihre ohnehin schwierige Lage durch unüberlegte Angriffe gefährden. Auch ein k. k. Minister ist sozusagen ein Mensch, der für all seine Plage eine gerechte Beurteilung wenigstens seitens der eigenen Volksgenossen erwarten darf. Das höchst unberufene Wort von der Abberufung ist ein Ausfluß der Gefühls-, nicht der Verstandespolitik.“

Sammelt Beweise.

Die Slovenen sind jetzt daran, die von ihnen gegen die Deutschen in Laibach verübten Gewalttaten möglichst abzuschwächen, und wenn in einem Monate der Reichsrat wieder zusammentritt und naturgemäß im Abgeordnetenhaus die Laibacher Vorfälle zur Sprache gebracht werden, dann wird man slowenische Darstellungen hören, die, wenn sie wahr wären, alle Ereignisse von Laibach einfach als Hirnge spinne erscheinen ließen. Diese Taktik ist nicht von heute, es ist auch nicht slowenisches Eigentum, sondern den Tschechen abgeguckt. Auch die haben jedesmal nach Erzeß des Deutschenhasses glauben machen wollen, daß nichts geschehen sei und mit der Tatsache, daß 14 Tage nach der Demolierung die eingeworfenen Fensterscheiben wieder ganz waren, beweisen wollen, daß die Fenster nie zertrümmert wurden. Um den sicher zu erwartenden Ablehnungsversuchen sofort begegnen zu können, ist es notwendig, daß sich die deutschen Abgeordneten rechtzeitig mit Beweismaterial ausrüsten. Die Mahnung öffentlich vorzubringen ist aber gut, nicht bloß deswegen, weil Erfahrungen aus früherer Zeit lehren, daß es daran auf deutscher Seite in solchen Anlässen zu fehlen pflegt, sondern auch darum, weil ein vollständiges gegen alle hinterhältigen Ablehnungs- oder Bemäntelungsversuche ausreichendes Beweismaterial uns mit Hilfe der Öffentlichkeit bereitgestellt werden kann.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Morgen, Sonntag, Vormittag um 10 Uhr findet in der Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst statt. — Montag, den 19. d. um 8 Uhr abends treffen sich Glaubensgenossen im Sonderzimmer des Hotels „Erzherzog Johann“.

Theater-Nachricht. Morgen, Sonntag, findet, wie bereits bekannt, die erste Vorstellung der diesjährigen Spielzeit statt. Zur Aufführung gelangt die bereits vom Vorjahre bestbekannte Operette „Die Dollarprinzessin“ von Leo Fall, in welcher sich die

Damen Baum, Kern, Wandrey und Ungar und die Herren Walter, Binder, Harden, Wahinger und Lechner in den Hauptrollen vorstellen werden. Die nächste Vorstellung findet am Dienstag statt. Gegeben wird „Simson“, Komödie von Henry Bernstein, deutsch von Rudolf Lothar. Das Stück hatte am Deutschen Volkstheater in Wien einen durchschlagenden Erfolg und erzielte auch bei der Eröffnungsvorstellung in Laibach stürmischen Beifall. Für Samstag wird das Hofburgtheater Lustspiel „Der kleine Landprediger“ vorbereitet. Weiters befindet sich in Vorbereitung die Oper „Faust“, die Operette: „Börster-Christel“ und die Profawerke: „Die blaue Maus“, „Die Schmuggler“, „Gretchen“, „Don Carlos“ usw. An Sonn- und Feiertagen beginnen die Vorstellungen um 6 Uhr, an Wochentagen um halb 8 Uhr.

Wissenschaftlicher Vortrag. Der für morgen den 18. d. M. angekündigte Vortrag des Herrn Assistenten Dr. Rudolf Ameseder über „Moderne Kunst“ (Mit Projektionen) findet nicht zur angegebenen Zeit im Deutschen Hause, sondern Sonntag den 25. d. M. um 6 Uhr Abends im Schauspielhause statt. Wir können nicht genug den Besuch dieses Vortrages empfehlen, durch den wir mit den neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Kunst bekannt gemacht werden und der auf Alt und Jung nur belehrend einwirken kann. Namentlich der studierenden Jugend wird hiedurch Gelegenheit geboten, durch die vorgeführten Darstellungen, welche eingehende Erklärung finden, Wissenswerthes sich zu Eigen zu machen, das sie nicht nur in der Schule, sondern auch im öffentlichen Leben vertwerten kann. Aber auch im Allgemeinen müssen wir die Abhaltung solcher Vorträge mit Freuden begrüßen, die nur veredelnde Wirkung haben und den breiten Schichten der Bevölkerung zugänglich gemacht sind. Darum hoffen wir, daß dieser sowie die folgenden Vorträge zahlreichen Besuch aufweisen werden.

Vom Lehrerverein. Die Hauptversammlung des Vereines findet am 2. November 11 Uhr vormittag im Zeichensaale der hiesigen Landesbürgerschule statt.

Südmarkbücherei. Wegen mehrfacher räumlicher Veränderungen im Deutschen Hause bleibt die Südmarkbücherei, die gleichfalls in einen anderen Raum verlegt wurde, bis auf weiteres geschlossen.

Klub der Gemüthlichen. Heute Samstag den 17. findet eine Zusammenkunft statt, bei welcher gleichzeitig das Namensfest zweier Mitglieder gefeiert wird, weshalb vollzähliges Erscheinen erforderlich ist.

Benefizkonzert des Kapellmeisters Moriz Schachenhöfer am 11. Oktober. Angeregt durch die Idee der „populären Symphoniekonzerte“, hat Herr Kapellmeister Schachenhöfer in Gills zum ersten Male den Versuch unternommen im Rahmen eines Gasthauskonzertes ernste Musik vorzuführen. Und dieser Versuch ist auch vortrefflich gelungen. Die Zuhörerschaft hat die ästhetische Geduldprobe bestanden und in der begeistertsten Ausnahme der ausgezeichneten Vorträge das Begehren nach den Genüssen des Gammens fast ganz vergessen. Als erste Konzertsnummer brachte der durch einheimische Kunstkräfte bedeutend verstärkte Streichchor Eduard Grieses stimungsvolles „Erstes Begegnen“, ein Lied aus der Jugendzeit des norwegischen Meisters, das er gleich einigen anderen Viedern später vom Gesange los löste und für Streichorchester übertrug. Die Wiedergabe der innigen Kantilene in den Geigen, sowie deren Untermalung durch die ruhigen Mittelstimmen über einem meist liegenden Baß war ungemein zart, wie von einem leisen Hauch durchweht, besonders schön in dem in den höchsten Lagen verklingenden Schluß; wie glühender Silberschein schwebte über der Harmonie des Schlußakkordes das 4 gestrichene C der ersten Geigen. In Richard Wagners Albumblatt brachte Herr Schachenhöfer die leidenschaftliche melodische Linie mit den dynamischen Steigerungen, wie auch die abwechslungsreiche Farbenskala der Instrumentation in gleich vorzüglicher Weise zum Ausdruck. Zwischen den beiden Orchesterstücken und anschließend daran führte Kapellmeister Schachenhöfer seine glänzenden Unterrichtserfolge, die er als Lehrer des Geigenspiels erzielt, vor Augen. Es ist wirklich staunenswert, welche Sicherheit und Reinheit der Tongebung, welche Gewandtheit der Bogenführung sich der kleine Edmund Unger unter seines Lehrers trefflicher Leitung in kaum einem Jahre erwerben konnte. Das Blumenlied von Gustav Lange war schon von der letzten Schüleraufführung her bekannt; nur war die Berceuse von Simon, die trotz der größeren Anforderungen an das technische Können von unserem kleinen Künstler ganz reizend und wie

bies bei seiner ausgesprochenen Begabung eigentlich selbstverständlich erscheint, auswendig vorgetragen wurde. Fräulein Elisabeth Matić, deren künstlerische Anlage und Entwicklung wir schon oft bewunderten, hat sich wieder überraschend vervollkommen. Ihr Spiel hat ganz abgesehen von der verblüffenden technischen Fertigkeit an Reife und Selbstständigkeit gewonnen. Die Romanze von Svendsen habe ich selten mit so innigem Empfinden, selten mit so tadelloser reiner Intonation vortragen gehört. Die bekannte Vieuxtemps'sche Polonaise spielte Fräulein Matić mit großem Feuer und zündender Bravour, die schwierigen Octavengänge, die Staccato-Läufe, die heikle Melodie in Sexten kamen musterhaft zu gehör. Die beiden jugendlichen Künstler erteten stürmischen Beifall, der endlich Fräulein Matić zu einer Zugabe, der reizenden Serenade von Dřbala veranlaßte. Den Höhepunkt des Konzerts bildete die Tannhäuser Overture. Es ist immerhin ein Wagnis mit einem kleinen Orchester an eine solche Riesenaufgabe heranzutreten. Allein Herrn Schachenhofers hinreißender Leitung ist es gelungen mit den vorhandenen Instrumentalkräften weit mehr zu leisten, als man überhaupt hätte erwarten können. Dies war auch nur dadurch möglich, daß jeder Einzelne im Orchester sein Bestes leistete. Mußte man auch am Schluß die vollständige Harmonie des Blechbläserchores, durch die das Pilgerchor Thema erst seine charakteristische Färbung erhält, schmerzlich vermissen, im Ganzen war die Wiedergabe getragen von echt künstlerischem Geist und Schwung, ausgezeichnet in der Plastik der melodischen Phrasen wie in dem bunten Wechsel der dynamischen Abstufungen. Orchester und Dirigent, der wie ich verraten will ohne Partitur dirigierte, verdienen für diese vorzügliche Leistung die vollste Anerkennung und Bewunderung. Wir können Herrn Kapellmeister Schachenhofers zu seinem Erfolg als Lehrer wie als Dirigent aufrichtig beglückwünschen. Vielleicht läßt er es bei diesem so glücklichen Versuche nicht bewenden und gelingt es seinem zielbewußtem Streben die „populären Symphoniekonzerte“ zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Bei dem matten Pulsschlag des Eltzer Konzertlebens wäre dies von allen Freunden guter Musik auf das wärmste zu begrüßen.

Erdbeeren im Oktober. Eine Dame der deutschen Gesellschaft überbrachte der Schiffsleitung eine große Erdbeere, die sie am Nikolaiberge gefunden. Wir haben schon jüngst über einen gleich seltenen Fund des Herrn Eugen Walzer in anderen Geländen berichtet.

Warnung. Zur Weihnachtszeit sind es Hausierer, welche alle Ueberredungskunst anwenden, um bei dem Publikum Bestellungen für photographische Vergrößerungen, Malereien u. dgl. gewöhnlich gegen Leistungen einer Angabe zu erlangen. Abgesehen davon, daß gemachte Versprechungen nicht eingehalten werden, ferner, daß die übernommenen Aufträge nicht die genauen Ausführungen finden, empfehlen wir doch vor Allem die Berücksichtigung heimischer Photographen, die gewiß der Unterstützung seitens des Publikums bedürfen.

Besitzwechsel. Das in Smund (Satvodka) gelegene Besitztum des Johann Zimnial, des bekannten windischen Parteigängers, ist um den Preis von 78.000 K in den Besitz der Ugramer Parzellierungsbank übergegangen.

Böhmische Spende. Aus Adelsberg wird uns geschrieben: Die Ortsgruppe „Kraiser Karst“ des Deutschen Schulvereins spendete an Stelle eines Kranzes für ihren am 19. September verstorbenen Säckelwart, Herrn Rudolf Teka, Assistenten der Südbahn, den Sammelbetrag von 16 Kronen dem Deutschen Schulverein mit der Bestimmung für eine deutsche Schule in Untersteier. Herr Teka war ein geborener Eltzer.

Alle jene Personen, welche in der Lage sind, über die Vorgänge vor dem „Narodni Dom“ am Abend des 20. September 1908 irgendwelche Auskünfte zu geben, welche geeignet sind, die Verantwortung der Herren Othmar Derganz und Franz Mehlack, daß sie sich an dem Angriff auf den „Narodni Dom“ nicht beteiligt haben, zu unterstützen, werden dringens ersucht, sich in der Kanzlei des Herrn Dr. Fritz Zangger, Bahnhofgasse 1 zu melden.

Das Urteil im Marburger Prozeß. Sie sind im Unterlande schon eine stereotype Erscheinung geworden, die gegen Deutsche auftretenden Zeugen windischer Zunge und übelsten Leumundes, daß man aber die Niedertracht in unserem Vaterlande schon so weit treiben darf, durch Presse und Maueranschläge Zeugen gegen versprochenes Honorar zu suchen, um „Deutsche hineindrücken“ zu können,

ist geeignet, unsere Zustände vor der Welt in ein sehr trübes, blakendes Licht zu setzen. Daß die Rundmachungen, worin für jede Vernaderung eines Deutschen 30 K ausgeschrieben worden waren, ihre Wirkung hatten und daß die Preisausschreiber ihre Leute genau kannten, beweist der Erfolg, dessen sie sich mit ihrem Tendenzprozeß zu rühmen haben. — Angeklagt erschienen 12 über windische Angeberei in Haft genommene Marburger Deutsche, meist noch sehr jugendlichen Alters, die zu ihrer Vertreibung die Herren Rechtsanwälte Dr. Mravlag und Dr. Drosel zur Seite hatten. Nach einem umfangreichen Verhörverfahren, in welchem die Zeugen Feller, Krois, Meglic und Remetz wohl eine bedeutende Rolle spielten, sich aber in sehr krause Widersprüche verwickeln, begann Staatsanwalt Berderber sein Plaidoyer, in welchem er die Anklage im vollen Umfange aufrecht erhielt, den Angeklagten aber die begreifliche nationale Erregtheit, Jugend und Unbesonnenheit zubilligen mußte. Der von Elitz her noch sattem bekannte Dr. Pipus vertritt die Schadenersatzansprüche der Posojilnica. Hierauf ergriff der Verteidiger Dr. Mravlag das Wort. Die Tage des 19. September und jene Tage, die ihm vorausgingen, so begann er seine eindrucksvolle Schlussrede, werden wohl in der bleibenden Erinnerung aller bleiben. Es waren Tage schwerwiegender Aufregung und des nationalen Zwistes, so daß es kein Wunder ist, wenn es auch in Marburg zu einer Demonstration kam. Dr. Mravlag bestritt nun verschiedene Auffassungen der Anklage, bestritt das Vorhandensein einer Verabredung, von der schon deshalb keine Rede sein könne, weil diese Demonstrationen nachgewiesenermaßen am Abend infolge der durch die Abendblätter mitgeteilten Laibacher Gewalttaten spontan entstanden sind. Auch der Umstand, daß vor dem Marburger Domkapitel demonstriert wurde, sei ein Beweis für den Mangel an Verabredung. Doktor Mravlag wandte sich dagegen, daß von der Verteidigung der Glaubwürdigkeit der Belastungszeugen zu scharf zugelegt worden sei; diese Ehrenburken haben sich ja selber genügend charakterisiert. So gut habe es hier die Verteidigung freilich nicht wie in Laibach; brauche man dort für einen slovenischen Angeklagten einen Entlastungszeugen, so wird dies einfach im „Slovenski Narod“ annonciert. Da werde einfach in einem Inserat oder einer Notiz des Narod bekanntgegeben: „Wir brauchen für den Angeklagten K. einige Entlastungszeugen“. Und man hat die notwendigen „Entlastungszeugen“ dort auch immer noch gefunden! (Zustimmung im Zuhörerraum und Rufe: „Bravo!“ was der Vorsitzende strengt rügt.) Doktor Mravlag unterzog dann die Belastungszeugen einer vernichtenden Kritik. Die durch den Untersuchungsrichter genau bemessene Entfernung zwischen der Wohnung des Remetz und dem Narodni dom betrage $\frac{3}{4}$ Kilometer. Ein scharfer Fußgänger brauche zur Zurücklegung dieser Strecke gegen acht Minuten, ein Pferd im Laufe drei Minuten, Remetz aber sagt, er habe diese Strecke in zwei Minuten zurückgelegt. Dem Remetz, der durch seine Mutter auf den entfernten Gesang beim Narodni dom aufmerksam gemacht wurde und der nachgewiesenermaßen das Ende der dortigen Demonstration darstellte, handelt es sich eben darum, um jeden Preis den Glauben zu erwecken, er habe beim Narodni dom noch Steinwerfer gesehen und in der Finsternis sogar erkannt. Doktor Mravlag beleuchtete in der schärfsten Weise diesen Zeugen, sowie die anderen als Belastungszeugen erschienenen slovenischen Bürschen, schilderte ihre Widersprüche, ihre ganz unmöglichen Angaben und Behauptungen, verwies insbesondere auf Meglic, der trotz seines Klumpfußes in zehn Minuten von der Wohnung des Remetz zum Narodni dom geeilt sein und überall noch Steinwerfer usw. gesehen haben will. Hier in diesem Saale, so schloß Dr. Mravlag, seien schon viele Meineide geschworen worden. Ein Vagant tue um 300 K. gerne Derartiges; er bedenkt sich nicht, wenn er einen Judaslohn einstecken kann und so haben wir auch gehört, daß die Mutter eines solchen Bürschens zu ihm gesagt hat: Für jeden Kopf von deutschen Demonstrationsteilnehmern sind 30 K Angeberpreis ausgeschrieben; gehe hin und verdiene dir das Geld! Und es ist in der Tat geschehen. Auf Zeugen, die sich um ein Blutgeld finden, fuhr Dr. Mravlag fort, wird der Gerichtshof hoffentlich kein Gewicht legen. Dazu braucht man kein Laibacher Richter zu sein. (Der Vorsitzende rügt diese Anspielung auf die Laibacher Richter.) Die verschiedenenartigen Aussagen, die die Angeklagten in der Untersuchungshaft gemacht haben, seien durch die Seelenpein der jungen Leute erklärlich, zu der sich die übrigen Vorhaltungen des Untersuchungsrichters

gefielen. Wenn in einem solchen Zustande ihnen die 30 Kronen-Angeber vorgeführt wurden, sei es begreiflich, daß mancher von ihnen, um nur aus der Haft erlöst zu werden, Dinge zugebe, die er nie begangen hat. Dr. Drosel führte aus, ein Judas könne nie ein vollwertiger Zeuge sein, weil sein Streben nicht dahin geht, der Wahrheit zu dienen, sondern weil er lediglich in dem Bewußtsein handle, dafür einen Lohn zu bekommen. Redner charakterisierte ebenfalls die Belastungszeugen in schärfster Weise und verweist darauf, daß die Behauptungen die sie über die Täterschaft der Angeklagten unter Eid aufstellten, von ehrenhaften, unbescholtenen Zeugen unter Eid als vollständig unwahr gebrandmarkt wurden. Dr. Drosel ging die einzelnen Fälle jener Angeklagten durch und drückte schließlich die Hoffnung aus, daß der Gerichtshof mit dem Freispruch der bisher vollständig unbescholtenen Angeklagten vorgehen werde, denen nur verlogene Belastungszeugen entgegenstehen. Der Gerichtshof zog sich sodann zur Beratung zurück, die über eine Stunde währte. Bei seinem Wiedereintreten wurde folgendes Urteil verkündet: Alois Soliber, Südbahnmagazinsarbeiter, wird wegen Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit zu zehn Wochen schweren Kerkers, Karl Schalamon, Handelsangestellter, zu sechs Wochen schweren Kerkers, Franz Nerath, Kontorist, zu vier Wochen schweren Kerkers, Josef Sterniska, Buchdruckerlehrling, zu vier Wochen schweren Kerkers, Karl Czerveny, Handelsangestellter, zu vier Wochen schweren Kerkers, Franz Zammernegg, Schlosser in den Südbahnwerkstätten, wegen böshafter Beschädigung fremden Eigentums (Uebertretung nach § 468 St.-G.) zu einer Woche Arrestes verurteilt. Die übrigen sechs Angeklagten wurden freigesprochen. Während der Verkündung des ersten Urteiles ging durch den Gerichtssaal ein überaus heftiger Lärm der Empörung, den der Vorsitzende energisch zurückwies. Er drohte, sofort den Saal räumen zu lassen, falls sich diese Äußerungen wiederholen sollten. Verurteilt wurden mit Ausnahme des Zammernegg nur solche Angeklagte, die in der Voruntersuchung mehr oder weniger ein Geständnis ablegten, während jene die gar kein Geständnis machten, freigesprochen wurden. Unter größter Erregung verließ das Publikum den Saal. Die Richter heißen: Morocutti (Vorsitzender), Wokaun, Freidl und Cajnar (Beisitzer).

Der 7te Freispruch in Laibach. Der Kontrollor der Bezirkskrankenkasse in Laibach erscheint vor dem Bezirksgerichte unter der Anklage, das Militär, das ihm am 20. September an dem Durchbruch eines Cordons hinderte, mit den Worten „Verfluchte Bando“ beschimpft zu haben. Die Sicherheitswache bestätigte unter ihrem Dienstleide die Angaben der Anklage. Der Richter fällt ein freisprechendes Urteil.

Und wieder ein Freispruch in Laibach. Der Advokaturkandidat Bodusek wollte während der Krawalle gewaltsam den Cordon durchbrechen und ließ sich als er von einem Wachmann gestellt wurde, eine Wachebeleidigung zuschulden kommen. Auch in diesem Falle wurde die Anklage durch die beeidete Aussage eines Sicherheitswachmannes vollkommen erhärtet und auch in diesem Falle ging der Richter und zwar der schon mehrfach genannte Gerichtsfekretär Bulovec mit einem freisprechenden Urteile vor.

Windisch-punische Staatstreue. In der Wiener Deutschen Korrespondenz, die sonst gewöhnlich aus verlässlichen Quellen gespeist wird, erschien kürzlich eine Notiz, die wir nicht unwidersprochen hinnehmen können, weil sie ein Faustschlag ins Gesicht der Wahrheit ist. Es wurde nämlich darin dem staatsstreuen Verhalten des Wendenvolkes in dieser gefährvollen Zeit Anerkennung gezollt. Das ist eine glänzende Vertennung der Wahrheit, das gerade Gegenteil von dem, was wir von dem Patriotismus der Windischen in ihren Blättern zur jetzigen kritischen Zeit täglich zu erfahren haben. Insbesondere führt die windisch-liberale Partei geradezu einen Beistand des Hasses gegen den österreichischen Gesamtstaat auf. Wir haben schon mehrfach Uebersetzungen aus dem führenden Blatte der Windischliberalen gebracht, in welchen in einem Atemzuge den südslavischen Brüdern über der Drina und der Save ermunternd zugejubelt und auf den Habsburgerthron Schmach und Hohn gehäuft wird. Dieser südslavische Verbrüderungsbammel, der den Hochverrat geistlich und selbstgefällig zur Schau trägt, hat bereits zur Zeit des Handelskrieges mit Serbien in der windischen Presse seine Orgien gefeiert. Auch heute unterhält „Slovenski Narod“ in Belgrad seinen eigenen Korrespondenten, der sich — wir verweisen hier auf ein geradezu verblüffendes Telegramm vom 15. Oktober, in welchem die Kompensationsforderungen

Serbiens angekündigt werden — merkwürdig wohl unterrichtet zeigt. Auch die windischliberale Presse der Südböhmischen Mark stimmt in diesen hochverräterischen Chor ein. Siehe diesbezüglich den Leiter der „Domovina“ vom 14. Oktober, in welchem Oesterreich nachgelagt wird, daß es die Serben der Reichslande bedränge und bedrücke und daß es mit der Annexion treulos gehandelt habe, daß das Vorgehen Oesterreichs danach angetan sei, in den Massen den Glauben, das Vertrauen in die Vertragstreue und in das Recht zu vernichten. Diese Serbenfeindschaft betreiben heimlich auch die — Windischklerikalen und ihr panslawistisches Lieblingslied ist in neuerer Zeit die Weise: „Vom Ural bis zum Triglav“, die ja auch am vorigen Sonntag von den Benkovicmannen gesungen wurde. Und das sind die verhätschelten Günstlinge der mit Blindheit geschlagenen Wiener Regierung!

Der Laibacher Aufruhr. Vorgestern hat man abermals drei windische Angeklagte aus der Untersuchungshaft entlassen und auf freien Fuß gesetzt.

Wie's gemacht wird. Die gesamte Laibacher Bevölkerung steht unter dem Druck eines Häufleins erpöchter Heger. Den Behörden und am allerwenigsten der Justiz ist es gelungen, den Wagemut dieses „Verbandes echt slovenischer Leute“ zu dämpfen und ihrer Gewalttätigkeit Grenzen zu setzen. Unter dem Druck dieser Leute stehen auch jene windischen Geschäftsleute, die sich die deutschen Kunden erhalten möchten und darum Wert darauf legen, mit ihnen im Frieden zu leben. Nach außen hin wollen diese Geschäftsleute ihre Gesinnung dadurch bekunden, daß sie doppelsprachige Geschäftsschilder führen. Das ist aber nicht nach dem Geschmack der Hribarleute und durch Drohungen sucht man diese Leute einzuschüchtern und unter den noch immer wirksamen Terror des Kriegsrates der Pöbelherrschaft zu beugen. „Narob“ droht offen, allen jenen windischen Geschäftsleuten, die nicht binnen der ihnen gestellten Frist ihre doppelsprachigen Schilder durch rein windische ersetzen, mit dem „An den Pranger stellen“. Nun weiß man wenigstens, daß die gesamte Willkürherrschaft nur von einem Klüngel ausgeht, der sich ungestraft über alle Vorschriften zum Schutze friedliebender Bürger hinwegsetzen darf.

„In Laibach Alles ruhig!“ „Ruhe und Ordnung sind nun wieder in die Stadt eingekehrt“, sagt die Landesregierung. Man weiß wahrhaftig nicht, ob man über deren Blindheit oder über ihr der vollen Wahrheit nicht entsprechendes Communiqué empört sein soll. Wie es mit dieser „Ruhe und Ordnung“ in der Aufruhrstadt aussieht, darüber belehren uns außer dem heimtückischen Ueberfall auf Unteroffiziere des 27. Infanterie-Regimentes noch folgende Vorfälle. Am vergangenen Sonntage um 9 Uhr abends wurde der Piccolo des deutschen Casinos von 3 windischen Burschen angehalten und befragt, ob er im deutschen Kasino bedienstet sei. Auf seine bejahende Antwort fielen sie über ihn her, um ihn zu prügeln; da sich der deutsche Junge aber mit seinem Stocke wacker und mit Erfolg zur Wehre setzte, ließen die feigen windischen Strolche von ihm ab und wendeten sich zur Flucht, ihm Rache schwörend. Einen Wachmann konnte der brave Knabe weit und breit nicht ersehen. — Damen der besten deutschen Gesellschaft werden von halbwüchsigen Gesindel verhöhnt und angeleiert, wenn sie in ihrer Muttersprache sprechen. — Dreijährige Kinder sogenannter besserer Hausbesitzer werden von ihren Eltern angelockt, in deren Gegenwart deutsche Zivil- und Militärpersonen anzuspucken. — In der Tat, ein sauberes Kulturvolk, diese neueste Nation, „die wir erst kriegt haben!“

Folgen der Schwäche. Während der windischen Rebellion in Laibach erzwangen die Strolche des Mob und der „Intelligenz“ auch die Entfernung der deutschen Aufschriften der Tabaktrafiken und ließen sich sogar die Trafikanten, eingeschüchtert durch die Drohungen des „Verbandes echt slovenischer Leute“, zu der Gefekwichtigkeit hinreißen, Tafeln in bloß windischem Idiom auszuhängen. Da raffte sich die Finanzdirektion zu einer mutigen Tat auf, indem sie gleichzeitig vor den Terroristen tapfer zurückwich: Sie gebot den Trafikanten die Hinausgabe von Aufschriften in deutscher Sprache und in dem windischen Idiom. Diese Blöße und Schwäche sofort benützend, fordern nun die windischen Blätter die Trafikanten zum Widerstande gegen die Staatsgewalt auf, indem sie frech gebieten, daß von den Trafikanten nur windische Tafeln ausgehängt werden dürfen! — Es wird immer schöner!

Das völkische Empfinden einer deutschen Frau. Eine in Laibach lebende deutsche

Frau, der es in diesen Tagen nicht erspart blieb, über die kulturelle Minderwertigkeit und den hinverbrannten Deutschenhaß des „Nationalchens“ aus eigener Anschauung Erfahrungen zu sammeln, sendet uns die folgenden Reime, in welchen sich ein herrliches und stolzes Vertrauen in die Größe und Ueberlegenheit des deutschen Weltvolkes kundgibt:

Du Zwergnation im Größenvahn
kläffst du der Sprachen größte an.
Ohnmächtig bist du, dürftig schier,
Dein Hst, trg, vrt öffnet keine Tür
Außerhalb deiner begrenzten Zonen
Wo enge Herzen in engen Gassen wohnen.
Du steinigt, was deutsch ist, doch fällt zum Glück
Der Stein, den du wirfst, auf dich selbst zurück.
Du Störenfried! Im ganzen Land
Entschacht aufs Neu' der Zwierracht Brand
Magst übertünchen alles, Tor!
Das Gold deutschen Wortes strahlt doch hervor
Dem Phönix gleich, dessen leuchtende Schwingen
Siegreich durch Nacht und Finsternis dringen.
Mag's um uns auch bräuen und strahlen in Wettern
Klio schreibt doch mit ehernen Lettern
Ins Buch der Geschichte, ins Buch der Zeit
Deutscher Größe Unsterblichkeit.

Windischer Ueberfall auf 27er Soldaten.

An Ergänzung und Richtigstellung unseres letzten Berichtes sei noch Nachstehendes bemerkt: In der Nacht vom 11. auf den 12. wurden zwei Zugführer des 27. Infanterie-Regimentes, als sie um halb 12 Uhr nachts in die Kaserne heimkehrten, von einem Trupp von beiläufig 15 windischen Strolchen in der Radetzkystraße meuchlings überfallen. Nach dem Zugführer Fluch einen Stich in das Hinterhaupt erhalten hatte und sein Kamerad durch mehrere Stockhiebe nicht unerheblich verletzt worden war, zogen sie die Bajonette und verwundeten mehrere, darunter den Diener Potocnik und den Malergehilfen Muhovic, schwer. Erst beim Herannahen der Gendarmerie flüchtete die heilgebliebene Menge, während die Schwerverletzten mit dem Rettungswagen in das Landes-Krankenhaus überführt wurden. Die am Ueberfalle beteiligten sind im Laufe dieser Tage ausgeforscht und verhaftet worden. — Ein Seitenstück zur „Ruhe“ und „Ordnung“, die nach den halben Versicherungen der Landesregierung wieder in die Stadt eingekehrt sind! Sie getraut sich nicht zuzugreifen, unsere auf der „mittleren Linie“ lazierende Regierung!

Die Protestversammlung der Südmark in Wien

ist den Windischen Laibachs auf die Nerven gefallen. Sie sprühen in ihren Blättern wie ein Speiteufel. So läßt sich „Narob“ wie folgt vernehmen: „Die Protestversammlung der Südmark in Wien war eine Kraftleistung, bei der alle schönen deutschen Tugenden, als da sind die Lüge, die Verdrehung, die Verleumdung und die Vernachlässigung, die Verfolgung usw. usw. zusammengewirkt haben. Aber es waren auch die Redner die richtigen Männer dafür; z. B. ein Dr. Lecher, der durch 8 Stunden hindurch ununterbrochen quatschen kann. Als erster hat ein gewisser Heger gesprochen, der unter Anderem anführte, daß er Zeuge der Vorfälle in Pettau war. Vielleicht würde die Staatsanwaltschaft recht daran tun, wenn sie etwas sein Gewissen erforschen würde wegen des Werfens mit Eiern und Steinen in Pettau.“ (Dieser Ausfall ist wohl der Gipfelpunkt gemeinster Gesinnung! Anmgt. der Schriftleitung). „Der Redner versuchte nachzuweisen, daß die Straßenräuberischen Ueberfälle auf die slovenischen Versammlungsteilnehmer in Pettau die Slovenen hervorgerufen hätten, weil sie in ihren Zeitungen dazu aufforderten, in großen Scharen nach Pettau zu kommen, um dort den „deutschen Hunden“ zu zeigen, daß sie sich auf slavischem Boden befinden. In diesem Tone hat dieser deutsche „K... gelogen und verdreht vom Anfang bis zu Ende.“ — Es widerstrebt uns, diesen Paroxysmus der Wut in seiner Gänge wiederzugeben, wir glauben, es genügt diese Probe zur Kennzeichnung, auf welchem Niveau sich die Berichterstattung der windischen Presse bewegt.

Blütenlese aus der windischen Presse.

„Arizona Kicker“ ist längst überboten. Sein Stuhl mag verb sein, doch war er nie gemein. Darin unterscheidet sich eben das Organ des Wildwest von den Preßerzeugnissen von Wild-Krain. Hier einige Belege: Slovenec: „Die Heimat der obersteirischen Todeln.“ (nur so nebenbei bemerken wir, daß das Blatt, das sich eines so salbungsvollen Tones b. fleißigt, das Organ des Friedenshirten Jeglic ist). Den Stippschiff der größten Gemeinheit, schießt jedoch das Organ des Hribar, der „Narob“, ab indem er jene deutschen Frauen, die wegen der Beschimpfung mit dem Ausdruck

„deutsche Hunde“ vor dem Laibacher Gericht ihr Recht suchten, ohne jedoch die Bestrafung des Buben durchsetzen zu können, mit dem Schimpf „deutsche Dirnen, deutsche Betteln“ belegt. Eine Klage ist natürlich aussichtslos, die Spuren schrecken zurück. Ohne Phrase: Das sind Zustände, die nicht in Rußland möglich sind! Dürfen sich denn windische Labislaus-Vubusse in Laibach gegen deutsche Frauen Alles erlauben? Soll es dafür keine Sühne geben?

Zur Erinnerung an die jüngsten slovenischen Vorstöße hat bekanntlich der deutsche Schulverein 2 neue Ansichtskarten von Laibach (mit Bildern vom verwüsteten deutschen Kasino) herausgegeben. In Bälde erscheinen auch neue Wehrschamkarten mit den Ansichten der beschädigten deutschen Schulvereinschule in Lichtental und des deutschen Casinos in Laibach. Deutsche Volksgenossen, vertreibt die neuen Verlagsgegenstände zur Erinnerung slavischer Kulturtaten massenhaft!

Die Entschädigung. Der von den windischen Denunzianten als Zeuge gebrauchte ehemalige Angestellte der Giller Wach- und Schließgesellschaft Haller ist nun von ihnen ständig in Sold genommen und bei der Marktgemeinde Sachsenfeld angestellt worden.

Das Kesseltreiben gegen den armen Burschen Franz Wehljask hält an und in echt slavisch-heimtückischer Weise fällt man jetzt seinen Dienstgeber an, damit ihn dieser wegen der erwachsenen Mißheiligkeiten entlasse. Dieses Vorgehen spricht für die ganze Erbärmlichkeit dieser windischen Zeitungsschmierer!

Landtagsabg. Ivan Bosnjak hat sein Mandat niedergelegt.

Eine Bonkhott-Versammlung soll nun auch in Heileinsten stattfinden. Die Veranstalter rechnen aber bereits damit, daß sie von der Behörde untersagt wird.

Kollegiengeld und Nationalität. Die soeben erschienene Universitätsstatistik von Ernst Pliva enthält einige dankenswerte Aufschlüsse über die Kollegiengeldbefreiungen im Verhältnisse zur Nationalität. Im Studienjahr 1902/3 zahlten an allen österreichischen Universitäten 73.1% der Hörer Kollegiengeld. Ueber diesen Durchschnitt waren beteiligt die Universitäten von Wien mit 82.2%, Graz mit 82.9%, Innsbruck mit 80.8% und Czernowitz mit 76.1%. Unter diesem Durchschnitt bewegten sich Prag (deutsch) mit 70.5%, Krakau mit 62.6%, Prag (tschechisch) mit 62.5% und Lemberg 59.7%. Also nur eine deutsche Universität aber sämtliche slavischen wurden hinsichtlich der Kollegiengeldbefreiungen über das Mittelmaß begünstigt. Noch schärfer tritt dieses Mißverhältnis hinsichtlich der vom Kollegiengeld ganz Befreiten in Erscheinung. Der Durchschnitt beträgt da 17.7%. Unter diesem Durchschnitt bewegt sich Wien mit 10.5%, Graz mit 10.4%, Innsbruck mit 14.7% und Czernowitz mit 14.8%. Ueber dem Durchschnitt stehen aber Prag (deutsch) mit 22%, Krakau mit 24.5%, Prag (tschechisch) mit 26.3% und Lemberg mit 26.5%. Von Interesse ist dabei, daß gleichzeitig an den deutschen Universitäten der Prozentsatz der Kollegiengeld zahlenden Hörer fortgesetzt steigt, der Prozentsatz der zahlenden slavischen Hörer aber fällt. — Daraus kann man entnehmen, wie stark das gegenwärtige System der Kollegiengeldbefreiung an der Massenproduktion slavischer Staatsbeamten beteiligt ist. Auch hier müssen wir uns den Kampfruf des Gegners: Jeder zu den Seinen! zu eigen machen.

Eine Kennzeichnung der windischen Bonkhotthege.

Die Selbstsucht und schmutziger Profitgier entsprungenen Ziele einzelner Bonkhottheber werden im „Slovenski Gospodar“ wie folgt gekennzeichnet: „Hier sehen wir wieder einmal klar, wie wenig wir uns auf unsere eigenen slovenischen Kaufleute und Gastwirte verlassen können, die immer und immer wieder und ohne Unterlaß den Ruf ertönen lassen, Jeder zu den Seinen; natürlich weil es sich um ihren Geldsack handelt.“

Die windischen Arbeiter im Rheinland.

Die „Domovina“ bringt in ihrer Nummer 115 einen angeblich von einem windischen Arbeiter in Bordeaux im Rheinland geschriebenen Brief, worin auch neben mancherlei Hinweisen auf eine in diesem un-deutschen Gebiete schon bestehende windischnationale Propaganda erwähnt wird, daß man sich in der Redaktion der „Essener Volkszeitung“ einer Abordnung windischer Arbeiter gegenüber sehr abfällig wohl über die Abwehr der untersteirischen Deutschen, dafür aber mit innigstem Bedauern über die Leiden der „armen ruhigen Slovenen“ geäußert habe. Es wird unsere allernächste Aufgabe sein, die

„Eisener Volkszeitung“ und auch andere reichsdeutsche Blätter über die wirkliche Sachlage aufzuklären. Wir sind der lieben „Domovina“ sehr dankbar für die uns verrathene Adresse, denn wir wissen nun, wo wir den Herd der windischen Propaganda im Rheinlande zu suchen haben. Daß die reichsdeutschen Behörden mit „lästigen Ausländern“ nicht viel Federlesens machen, wird die „Domovina“ ebenso genau wissen wie wir.

Sannthaler Hopfen in Berlin prämiert.

Ein treuer Abnehmer unseres Blattes, Herr Braumeister G. S., der als Fachmann die Brauerausstellung in Berlin besuchte, teilt uns mit, daß eine Reihe von Sannthaler Hopfenbauern, die ihre Produkte dort zur Ausstellung gebracht haben, mit schönen Preisen bedacht worden sind. So erhielten u. A. Herr Karl Janitsch in Sachsenfeld und Herr Franz Janitsch in Cilli den III. Preis. Wie schön Deutsch die anderen, aber windischen Aussteller des Sannthales, die sonst auf dem Nix dais-Standpunkte stehen, ihre Namen schreiben können, beweist die uns vorliegende Liste windischer Hopfenaussteller. — „Sie haben sich mir zu erkennen gegeben.“ — Wieder ein Beweis dafür, wie sehr auch die windischen Hopfenbauer auf den deutschen Markt angewiesen sind!

Der windische Drohbrief, welcher in genauem Abtatsch in unserer Blattfolge vom 7. Oktober erschienen war, hat die Herren von der „Domovina“ aus dem Häuschen gebracht und sie drehen und krümmen sich qualvoll, um an der Hand ihrer jugendlichen Grammatik nachzuweisen, daß dieser Brief nicht von einem Windischen geschrieben sein kann. Wir sagen es aber der „Domovina“ auf den Kopf zu, daß der Brief von einem windischen Fanatiker kurz nach dem von den Deutschen verübten Ueberfalle geschrieben wurde, und daß er in seiner Aufregung vergaß, seine Schrift gänzlich zu verstellen. Ebenso können wir der „Domovina“ versichern, daß wir diesem „Buttfranken“ bereits auf der Spur sind.

Studentische Opferwilligkeit für den Deutschen Schulverein. Die Abiturienten des 2. I. I. Staatsgymnasiums in Graz widmeten dem deutschen Schulvereine die ansehnliche Spende von 200 K, die Schüler der 5., 6. und 7. Klasse des deutschen Studentenheimes in Pettau 111 K. Erwähnung verdient auch eine Einzelspende von 30 K, die Herr stud. phil. Franz Krammer in Wien dem deutschen Schulvereine aus Anlaß der jüngsten slavischen Verstöße widmete.

Pettau. (Gemeinderat.) Tagesordnung für die Sitzung am 21. Oktober 1908 4 Uhr nachmittags 1. Rechnungsabluß pro 1907, zweite Lesung Referent Herr Hutter; 2. Gesuch um Unterstützung des Gymnasialunterstützungsvereines, Referent Herr Hutter; 3. Petowar'sche Realität, Bauzustand und Verfügung darüber, Referent Herr Hutter; 4. Uferschutzbau beim Hause der Rosa Westag, Referent Herr Wagon; 5. Entwurf einer neuen Schlachthausordnung, Referent Herr Dr. Treil; 6. Handel mit Kürbisöl auf den Wochenmärkten, Referent Herr Kropf; 7. Vertrieb mit Seefischen, Referent Herr Kropf; 8. Kohlenlager, Subvention an Gemeinden, Referent Herr Kropf; 9. Petition gegen die Ver-

teuerung der Südbahntarife, Referent Herr Plachki; 10. Resolution des Gemeinderates in Rudolfswert und betreffend die Vorfälle am 13. September in Pettau, Referent Herr Dr. Plachki; 11. Acht Gesuche um Aufnahme in den Gemeindeverband, Referent Herr Prof. Preindl; 12. Gnadenpension für die Wittve Westat, Referent Herr Neumann.

Vom k. k. Steuer- und Depositenamte in Gonobitz. Die Geschäftsstunden bei genannten Amte werden dahin abgeändert, daß dieselben in den Wintermonaten, das ist in der Zeit vom 1. bis einschließlich 30. April jeden Jahres an Wochentagen die Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 1 bis 5 Uhr nachmittags (anstatt von 2 bis 6 Uhr) mit dem Kassaschlusse um 3 Uhr zu umfassen haben.

Pragerhof. (Raub.) Am 9. d. Mts. verübten Rekruten einen frechen Raub, indem sie einer Obstfrau, die Obst verkaufte, alle drei Körbe voll Obst einfach wegnahmen und die Frau obendrein mißhandelten. Bei der Gendarmerie wurde hierüber die Anzeige erstattet. Die Rekruten, lauter Kroaten und Ungarn, rückten nach St. Veit a. d. Glan ein; vielleicht gelingt es, die Schuldigen herauszufinden.

Grazer Theater. (Mandragola, Komödie in drei Akten nach Machiavelli von Paul Eger. Eröffnung am 14. Oktober im Theater am Franzensplatz.) Am meisten sind heute Poffen und Lustspiele im Schwange, in denen es sich um das Betrügen des Gatten, um den Ehebruch, kurz, um das berühmte „Dreieck“ handelt. An den meisten dieser französischen Exportartikel kann nur der Genuss finden, dem der Unflat an und für sich witzig erscheint. Ueber das Niveau dieser modernsten aller Literaturwerke hebt sich das 400 Jahre alte Lustspiel des Machiavelli doch bedeutend hinaus, wenn es auch denselben Stoff behandelt und an Zwei- und Eindeutigkeiten keinen Mangel leidet. Denn schon im Stoffe selbst findet sich ein Unterschied, das ist nämlich der, daß hier das, um was es sich in letzter Linie handelt, begründet und damit entschuldigt wird, was heute nicht mehr nötig zu sein scheint. Der Inhalt ist kurz der: Ein reicher alter Kaufmann hat ein junges Weib geheiratet, dem er außer seinen Reichtümern nichts zu bieten hat. In seiner Sorge um einen Erben fällt er einen Arzt Dromio in die Hände, der ihm von einem Wunderarzt erzählt, der ein unfehlbares Mittel, Mandragola genannt, besitzt. Der „Wunderarzt“ wird auf die Bitten des Alten hin herbeigeholt. In Wirklichkeit ist er ein junger Edelmann Florio, der die schöne Beatrice schon lange liebt und auf diesem Wege zu ihr zu gelangen sucht. Trotz ihrer Sehnsucht nach dem Glücke des Weibes siegt das Pflichtgefühl in ihr und sie weist Florio ab. Erst auf den vereinten Ansturm ihres Mannes und ihrer Mutter hin, sich doch der Wunderkur zu unterziehen, willigt sie ein und der Wunderdoktor erscheint zum zweiten Male, diesmal mit besserem Erfolge. Freilich wird in dem ganzen Stück ziemlich unverblümt von dem gewissen letzten Ding in der Liebe gesprochen, aber es verliert dies wenigstens teilweise den Charakter der Gemeinheit durch den Ausdruck des Sehns nach dem eigentlichen weiblichen Beruf, in dem das der Beatrice scheinbar versagte weibliche Glück erst enthalten ist. Neben den einzelnen wirklich schönen Szenen in denen diese Seh-

sucht zutage tritt, ist das, was am meisten Beifall verdient, die Sprache. Man mag ja der Meinung sein, daß der Vers zu einem solchen Inhalt nicht passe, tatsächlich wirkte er nicht nur nicht störend sondern sogar recht ansprechend in seiner Glätte und Gewandtheit, der indes der Witz und der Geist nicht fehlte. — Die Darstellung war, eine Errungenschaft, die wir so eigentlich erst heuer zu fühlen bekommen, durchwegs eine ausgeglichene. Die Hauptrollen, die in den Händen der Herren Großmann, Brückner und Alberty und der Damen Janzen, Walden und Schweikhardt lagen, waren im allgemeinen gut besetzt, was sich indes von den männlichen in höherem Maße sagen läßt als von dem weiblichen. t. h.

Windisch-Feistritz. (Zum Weinlesefeste des Verschönerungs-Vereines. Zum letzten Berichte des Weinlesefestes des Verschönerungs- und Fremden Verkehrsvereines wäre noch nachzutragen, daß sich um das Zustandekommen des Festes insbesondere die Leiter des Festes, die Herren Dr. Marmaner und Sparkassebuchhalter Alois Wähler verdient gemacht haben, wofür Ihnen Dank gebührt. Ebenso gebührt der innigste Dank Herrn und Frau Alexander Bratscha, welche in aufopferungsvoller Weise drei volle Tage dem Vereine ihre Kräfte zur Verfügung stellten, weiters dem unermüdblichen Kassier Herrn Steuerwalter Lorak und endlich den schneidigen Wingerinnen und Winger sowie dem fleißigen Bachmann Weh und wachsamem Beingartenhütern die viel zum Gelingen des Festes beitrugen. Nicht vergessen darf auch der tüchtige „heurige“ Wirt Herr Rudolf Kaufke bleiben, der den Besuchern vorzüglichen Heurigen kredenzte. Dem Säckel konnten bei 200 K abgeführt werden.

Windisch-Feistritz. (Tölicher Unfall. — Vom Militär. — Vom Turnvereine.) Letzten Dienstag beschäftigte sich der 76 jährige Auszügler Josef Leschnig aus Devina, Bezirk Windisch-Feistritz mit dem Herabnehmen von Trauben an einer Weinhecke, die sich über einen Baum erstreckte. Leschnig bestieg den Baum, rutschte aus und fiel herunter, wobei er sich schwere innere Verletzungen zuzog denen er bald darauf erlag. — Die hiesigen beiden Eskadronen des 5. Dragoner-Regimentes wurden wegen der vermeintlichen Unruhen am Samstag abends nach Raasdorf berufen und zwar 140 Mann und Pferd, konnten jedoch Montag abends, ohne eingreifen zu müssen, wieder einrücken. — Der deutsche Turnverein unternimmt am Sonntag, den 18. d. M. mit der Sängerriege einen Ausflug nach Schmittsberg woselbst in Ferdinand Wernig Gasthaus eine gemütliche Zusammenkunft stattfindet. Freunde der Turnsache sind herzlich willkommen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

In steter Gefahr schwebt die deutsche Jugend durch die ihre Phantasie erregenden, verlogenen Detektiv- und Räuber geschichten. Unter dem

Grösste Schuh-Niederlage

Cilli, Herrengasse 6 ● Reichhaltiges Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen eigener Erzeugung in tadelloser Ausführung, sowie auch grösstes Lager in fertigen Schuhen in allen Grössen und Preislagen von den bestrenommiertesten Schuhfabriken.

Grosse Auswahl in Kneipp- u. Japan-Sandalen

Johann Berna, Schuhmachermeister

CILLI, Herrengasse Nr. 6. 14301

Anfertigung von Bergsteiger- und Touristenschuhen nach Goiserer Art zu den billigsten Preisen.

MEYERS

= Im Erscheinen befindet sich: =

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark. Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

LEXIKON

Zu beziehen durch **FRITZ RASCH, Buchhändler in Cilli.**

Husten Sie?

Dann gebrauchen Sie umgehend **K. Wolf's Fenchel-Malz-Extrakt-Bonbons** 14751

sicherstes Mittel gegen Heiserkeit u. Verschleimung

— Päckchen à 20 Heller. —

„Kreuz“-Drogerie Mag. Pharm. Johann Fiedler Cilli, Bahnhofs-gasse.

Einfluß dieser Schundlektüre geschieht nur zu oft der erste Schritt auf abschüssiger Bahn. Nur eine gesunde, geistige Kost kann dem künftigen Deutschland eine gesunde Generation heranziehen helfen. „Deutschlands Jugend“, die bekannte illustrierte Wochenschrift für Knaben und Mädchen (Herausgeber Georg Sellert, Berlin-Willmersdorf), von der uns die Nummer 1 des 5. Jahrganges vorliegt, zählt in erster Reihe zu den empfehlenswerten Schriften, die man der Jugend in die Hand geben soll. Eine erstaunliche Fülle unterhaltenden und belehrenden Materials wird da — für wöchentlich 10 Pfennige — geboten. Das Wichtigste bei dieser Wochenschrift ist, daß sie der Jugend in höchst geschickter und taktvoller Weise, die für das praktische Leben so wichtige Fühlungsnahme mit der Gegenwart vermittelt. Bedeutungsvoll ist zum Beispiel die Rubrik „Was weißt du vom Recht“, die die Kinder mit der Gesetzeskunde vertraut macht. Die Namen der ständigen Mitarbeiter: Viktor Blüthgen, Felix Dahn, Prof. Dr. Heck, der Direktor des Zoologischen Gartens, E. v. Willdenbruch, Wilhelm Bölsche, Johannes Trojan, Friedrich Bajeken, Dr. Archenholtz, Direktor der Dreptow-Sternwarte, Vice-Admiral v. Werner, E. v. Liebert, ehemaliger Gouverneur von Ostafrika, Dr. Zell, Karl Bleibtreu, Peter Kossegger, Prof. Wetekamp und viele andere mehr, bürgen für die Gebiegenheit des Inhaltes. Wir finden instructive Aufsätze aus allen technischen und naturwissenschaftlichen Gebieten, Erzählungen, Märchen, chemische und physikalische Experimente, Handarbeiten für Knaben und Mädchen, Sport, Gesundheitspflege, Kochstunde, Goldene Worte, Lustige Ede, Rätsel, Schachaufgaben, Neueste Nachrichten usw. Eltern und Erziehern sei diese Zeitschrift aufs wärmste empfohlen. Bestellungen nimmt jedes Postamt, jede Buchhandlung, sowie der Verlag von Max Reichel und Co. zum Preise von 10 Pfennige wöchentlich oder 1 Mark 25 Pfennig vierteljährlich entgegen, der auf Wunsch kostenlos Probenummern verwendet.

Verstorbene im Monate September.

Franz Kopotar, 52 Jahre alt, Zimmermann.
Johann Löschnigg, 73 Jahre alt, Hausmeister.
Maria Sommer, 1 Monat alt, Verkäuferin.
Rudolf Kraschou, 1 Tag alt, Stubenmädchensohn.
Jana Polanek, 6 Monate alt, Schneidergehilfenskind.
Stefanie Wischner, 9 Monate alt, Zugverschieberskind.

Im allgemeinen Krankenhause:

Wladislaw Pongracic, 57 Jahre alt, Gefangenaufseher i. P.
Andreas Andusch, 86 Jahre alt, Fiaker.
Maria Tosant, 9 Monate alt, Kind.
Helena Weber, 49 Jahre alt, Tagelöhnerin.
Luise Hohn, 47 Jahre alt, Private.
Agnes Paul, 34 Jahre alt, Tagelöhnersgattin.
Dominikus Peternel, 81 Jahre alt, Gemeindearmer.
Franz Horvat, 5 Jahre alt, Kind.
Angela Brenčun, 9 Jahre alt, Schülerin.
Antonia Jernisek, 32 Jahre alt, Fabrikarbeitin.
Josef Janezic, 82 Jahre alt, Gemeindearmer.

Gingefendet.

Die Ruhe im Hause. Gar oft werden Zeugnisse in die Welt mit großer Klame geschleudert, deren angezeigte Wirkungen ganz und gar ausgeblieben, und da urch im Publikum Mißtrauen gegen Heilmittel erweden. Es ist daher kein Wunder, wenn der Bedürftige ratlos der Unmenge der Artikel gegenübersteht und schwer sich zu einer Wahl entschließt. Doch dem Ratlosen kann geholfen werden, und wir erachten es als unsere Pflicht auf die heutige Annonce hinzuweisen, wo die beruhigende Aussage: K. Wolffs Heilmittelbalsambonbons bringen umgehende Linderung, keine leeren Worte sind.

SARG,

WIEN.

60

KALODONT

BESTE

HALET

ZAHN-CRÈME

Parkett und Linoleum elegant, dauernd und waschbar, erhält nur die seit 1901 glänzend be obte
„Cirine“-Oelwachswichse.
 Verbrauch einfach und sparsam. Zu haben in farblos hell und dunkelgelb in Cilli bei August de Toma, Marburg H. Billerbeck, Leitnitz L. Fessler, Pettan Morells Witwe, Alleinerzeuger J. Lorenz & Co., Eger I./B. 14333

Seit 1836 bestehend

Werner's

gegründet 1836

Klavier und Harmonium

Etablissement

Graz.

Herrengasse Nr. 3

K. k. beeideter Sachverständiger u. Schätzmeister.
Eigene Klavierfabrikation in Wien.
 Mehrfach prämiirt.

„O weh, der Fußboden muß lackirt werden“, ruft manche Hausfrau aus und denkt nach, welcher Fußbodenlat wohl der beste sei und wo sie ihn kaufen soll. — Am besten wählt man den echten Keil-Fuß, welcher bei Gustav Stiger und bei Viktor Wogg in Cilli, in Markt Tüffer bei And. Glöbacher, in Rohitsch bei Josef Berlieg, in St. Marein bei Erlachstein bei Joh. Lochnigg, in Laufen bei Franz Kav. Petel, in Franz bei Franz Oster erhältlich ist.

L. Luser's Touristenplaster

Das beste und sicherste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.

12884 Hauptdepot:

L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meldling.

Man verlange

Luser's

Touristen-plaster zu K 1.20

Zu beziehen durch alle Apotheken.

Seit Jahrhunderten bekannt

MATTONI'S

GISSHÜBLER

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand

als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

Schicht's Blumen-Seilen

14026

ist ebenso gut in ihrer Wirkung und Zusammensetzung als die teuersten ausländischen Toiletteseifen. Überall zu haben. b2

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,

Ertrag für

Anker-Pain-Expeller

ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K 1.40 und 2 K vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag.

Elisabethstraße Nr. 5 nen.

Verband täglich.

Grosses Lager erstklassiger

Stutzflügel, Mignon und Pianinos

eigener sowie hervorragender Wiener Fabrikate.

Neueste Spezialität!

Werner's Reform-Mignon

einzig in seiner vorzüglichen Ausführung.

Kleinster Flügel, 1.45 m lang, 1.40 m breit.

Grosse Tonfülle, elegante Bauart in Nuss polittiert, Nuss mattiert, schwarz und Mahagoni.

10jährige reelle Garantie.

Preise bekannt billig. Umtausch. Bequeme Teilzahlung.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehren-diplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blut-arme und Rekonvaleszenten. — Appetit-anregendes, nervenstärkendes, blutver-besserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Ueber 5000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, Trieste-Karolin.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen: z. 1/1 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Vor dem Winter ist mir immer bange.

Meine Kinder sind so zart und empfindlich! Im Sommer geht's ja, aber sowie einmal der Oktober kommt, dann husten sie und alle paar Tage muß eins zu Hause bleiben, weil es erkältet ist. — Aber Liebste, warum geben Sie denn den Kindern nicht Jays echte Sodener Mineral-Bastillen? Sehen Sie meine Trabanten an — terngefund, nicht wahr? Die kriegen aber auch Jays echte Sodener mit auf den Schulweg, Jays echte Sodener mit aufs Eis und auf Spaziergänge. Versuchen Sie's nur einmal, die Schachtel kostet nur K 1.25 und ist überall erhältlich.

Generalrepräsentanz für Oesterreich-Ungarn: W. Th. Guntzert, Wien IV/1, Große Reugasse 17.

Allein echt ist nur

THIERRYS BALSAM

mit der NONNE als Schutzmarke. Mindeste Verjüngung 12 1/2 oder 6 1/2 grünen oder 1 Patent-Weisefamilienflasche K 5. Packung frei.

Käuflich anerkannt als die besten Hausmittel gegen Magen-beschwerden, Sodbrennen, Krämpfe, Hustenreiz, Verschleimung, Ent-zündungen, Verletzungen, Wunden etc.

Man adressiere die Bestellung oder Bestanweisung an:

A. THIERRY, Schutzengel-Apotheke in Pregrada bei Rohitsch.

Depots in den meisten Apotheken. 14175

FATTINGER'S Patent-

HUNDEKUCHEN

ist das beste Futter für jeden Hund!

Über 250 erste Preise

Empfohlen von allen Züchtern und Tierärzten.

5 kg K 3.20, 50 kg K 23.— ab Fabrik.

Preislisten über Fattinger's weitere bewährte Futtermittel für Hunde, Hühner, Tauben

Fasanen umsonst und portofrei durch:

Fattinger's Patent - Hundekuchen- u. Geflügelfutter-Fabrik

Wiener-Neustadt 18754

Verkaufsstellen in Cilli: Josef Matić und Gustav Stiger

Martin Urschko

Bau- u. Möbeltischlerei
mit Maschinenbetrieb

Gegründet 1870.

Prämiert Cilli 1888.

Rathausgasse 17 **CILLI** Rathausgasse 17
empfiehlt sich zur Uebernahme von den **kleinsten** bis zu den
grössten Bauten.

Muster-Fenster und -Türen stehen am Lager.
Lieferung von Parquett-Brettelhöden und Fenster-Rouleaux.

Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von
Cilli und Umgebung auf meine neu hergerichtete

Grösste Möbel-Niederlage

Untersteiermarks

aufmerksam und empfehle eine grosse Auswahl in allen erdenklichen Stil-
arten lagernden

Schlaf- und Speisezimmer und
Salon-Möbel

Grosse Auswahl in Tapezierermöbel, Salon-Garnituren, Dekorations-
Divan, Bett-Einsparungen, Matratzen, Bildern, Spiegeln etc. etc.

Komplette Brautausstattungen

in grosser Auswahl zu staunend billigen Preisen lagernd.

Vertretung und Verkaufsstelle von

Jalousien neuester Systeme, Holzroleaux in allen
Preislagen von der Braunauer Holzroleaux-
und Jalousien-Manufaktur

Hollmann & Merkel, Braunau in Böhmen.

Muster und Kostenvoranschläge auf Verlangen.



Putze nur mit
Globus

Putzextract

Bestes Metall-Putzmittel

Steckenpferd- Lilienmilchseife

14066

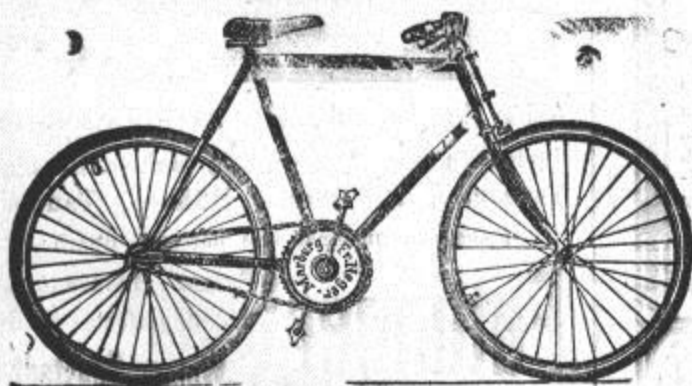
Mildeste Seife für die Haut.

Grösstes Spezialgeschäft in Fahrrädern und Nähmaschinen Cillis.

Fahrräder original **Neger**

Fahrräder aus **Puch** Bestandteile selbst montiert **160 K**

Fahrräder Marke **Meteor** . . **110 K**



Singer-Nähmaschinen von 70 K aufw.

Grosse Reparaturwerkstätte

Anton Neger

Mechaniker

Cilli, Herrengasse 2.



NOXIN

BESTE
SCHUH-
KRÉM



NOXIN

Depots in Cilli bei
Milan Hočevár u. Johann Berna

SINGER Nähmaschinen

kaufe man nur in unseren Läden,
welche sämtlich an diesem Schild er-
kennbar sind 13999



Man lasse sich nicht durch Ankün-
digungen verleiten, welche den Zweck
verfolgen, unter Auspielung auf den
Namen SINGER gebrauchte Maschinen
oder solche anderer Herkunft an den
Mann zu bringen. Denn unsere Näh-
maschinen werden nicht an Wieder-
verkäufer abgegeben, sondern direkt
von uns an das Publikum verkauft.

SINGER Co.

Nähmaschinen Akt. Ges.

Cilli, Bahnhofgasse Nr. 8.



Hirsch- und Elchbart

rob. Uhu - Bälge,
Reh-, Hirsch- und
Steinbockgehörne
offert engros und
einzeln z. konkurrenz-
losen Preisen
K. Pele

Chradim i. Böhmen
u. Tobolsk, Sibirien.
Verlangt Preisliste.



14650

Stock - Cognac

o Medicinal o

garantiert echtes
Weindestillat.

Einzige Cognac - Dampf-
brennerei unter staatlicher
Kontrolle.

Camis & Stock
Barcola.

Die k. k. Versuchsstation
überwacht die Füllung und
plombiert jede Flasche.
Ueberall zu haben.

Billige Bettfedern

1 Kilo graue geschlossene K 2—
halbweisse K 2-80, weisse K 4—
prima daunenweiche K 6—, Hoch-
prima Schleiss, beste Sorte K 8—,
Daunen grau K 6—, weisse K 10—
Brustflaum K 12—, von 5 Kilo an
franko. 12912

Fertige Betten

aus dichtsäigem, rot, blau, gelb oder
weissem Inlet (Nanking), 1 Tuchent,
Grösse 170x116 cm, samt 2 Kopf-
polster, diese 80x58 cm, genügend
gefüllt, mit neuen grauen gereinigten,
fallkräftigen und dauerhaften Federn
K 16—, Halbdunen K 20—, Daunen
K 24—, Tuchent allein K 12—,
14—, 16—, Kopfpolster K 3—, 3-50
und 4—, verwendet gegen Nach-
nahme, Verpackung gratis, von 10 K
an franko **Max Berger** in
Deschenitz 62, Böhmerwald. Nicht-
konvenientes umgetauscht oder Geld
retour. Preisliste gratis und franko.

Für

**Gewinn und gegen
Verlust!**

Informationen von allen Orten des In-
und Auslandes, auch telegraphisch, in
wenigen Stunden. — Auskünfte über
Prozessgegner, deren Vermögensverhältnisse
und Pfändbarkeit. — Agenten- und
Vertreterbeschaffung. — Kreditkontrolle,
Branchen-Berichte, Übersetzungen in und
aus allen Sprachen, Besorgung aller Handels-
sachen. Provisionsfreies Inkasso aller
Schulden, Einmahlung und Inkasso
laufender Buch- und Geschäftsforderungen,
Vorarbeiten zur Klagsübergabe und
Überreichung an tüchtige Rechtsanwälte,
besonders i. Auslande. — Interventionen
zwischen Schuldner und Gläubiger Ver-
mittlung ratenweiser Schuldenabzah-
lung, Durchführung von Rangierungen.
— Nachweis solider Geldquellen. —
Übernahme v. Buchführungen. — Adress-
besorgung aller Berufs-klassen vom In-
und Auslande, auch postiert bearbeitet,
Übernahme v. Maschinen-Schreibarbeiten,
auch nach Stenogrammen, Vervielfälti-
gungen. 14301

Prospekt Nr. 8 und Vorausschlüsse kosten-
los durch den internationalen Verbands-
verein „Kreditreform“, Graz, Haydn-
gasse 10.

803 Geschäftsstellen. 1765 Beamte.
93.000 Mitglieder.

Wiss! Wenn Sie eine Realität oder Geschäft

jeder Art, Hotel, Villa, Gasthof, Gut,
Biegelei, Sanatorium etc. etc. am Plage oder
Provins, rasch und diskret kaufen oder
verkaufen wollen. Hypothekendarlehen
oder Beteiligung suchen, wenden Sie sich
vertrauensvoll an die renommierte

Erste Realitäten-Verwaltung

Wien, VIII., Albertgasse 30.

Erfklaßiges, streng reelles, kulantest, größtes
und sachmännisches Unternehmen. Ver-
tretungen in allen Provinzen Oesterreich-
Ungarns und den Nachbarstaaten General-
vertreter bietet am Plage annehmend. Falls
dessen kostenloser Besuch erwünscht, zwecks
Besichtigung und Rücksprache, bitte um so-
fortige Nachricht. Größter Käufer-Ver-
kehr mit der Provinz. 14752

In 5 Minuten eine Schönheit

jede Dame, die Wunderpasta „Mirakle“ gebraucht.
Der Teint wird sofort glatt, faltenlos und blendend
weiß, das hübschste Gesicht, wenn auch alt,
augenblicklich verjüngt und schön. Glänzendes
Zaubermittel der Gegenwart. Bei Tages- wie Abend-
beleuchtung unkenntlich.

In 8 Tagen volle Büste



jeder Dame, wenn auch
alt und noch so mager,
längstens in einem Monat
durch französisches Bienen-
wasser „Le Mirakle“. Sen-
sationelle Neuheit! Geheim-
mittel der Pariserinnen! Die
Büste wölbt sich und schwillt
zur vollendetsten Rundung.
Wie durch Feenhände her-
vorgebracht! Garantiert un-
schädlich. Ausserlicher Ge-
brauch. Erfolg völlig sicher.

Eine Flasche K 12, eine Doppelflasche (völlig aus-
reichend) K 22 franko und zollfrei. Existiert nichts
Gleiches von so bestimmter Wirkung. Seine Be-
rühmtheit und kolossaler Absatz bürgen hierfür.
Vor zahlreich auftauchenden, wertlosen und schäd-
lichen Nachahmungen wird gewarnt! Versand durch:
Parfumerie Berg, Wien, XVIII., Währingerstrasse
Nr. 163, T. 23.

Branntwein-Destillation

verbunden mit der Erzeugung alkohol-
freier Erfrischungspetränke wird von
leistungsfähiger Fabrikfirma solchen Reiset-
tanten sofort eingerichtet, welche einstige Ab-
sicht haben, diese höchst gewinnbringende
Fabrikation zu übernehmen, und auch über
entsprechendes Kapital verfügen.

Neue, konkurrenzlose Sorten, mit welchen
starke Umsätze zu erzielen sind, werden an
die Hand gegeben. Dieses Unternehmen ist
auch sehr empfehlenswert für Sodawasser-
fabrikanten und Kapitalisten.

Für Primafabrikate wird garantiert.
Manipulation durch Fachmann kostenfrei
aufgeklärt und Gewerbeanmeldung besorgt.
Gefällige Anträge unter „Glänzendes Ein-
kommen 10.000“ befördert die Annoncen-
Expedition Ed. Braun, Wien, I., Rotenturm-
straße 9. 14780

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen über 1115 Mill. Kronen
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen 594 „ „
„ gewährte Dividenden 287 „ „

Die stets hohen Eberschüsse kommen unver-
kürzt den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Welpolice nach
13091 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Pinter, Sparkasse-Beamter in Cilli.

Danksagung.

Von tiefem Schmerze gebeugt über den allzufrühen
Hingang meiner in igst geliebten unvergesslichen Gattin,
der Frau

Mathilde Polanc

und ausser Stande, für die vielen Beweise aufrichtiger
Teilnahme während ihrer langen Krankheit, für die
Beileidskundgebungen und zahlreichen Kranzspenden, sowie
für die überaus zahlreiche Beteiligung an dem Leichen-
begängnisse jedem einzelnen gebührend zu danken, spreche
ich auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten
meinen tiefempfundnen, wärmsten Dank aus.

Pletrowitsch, am 18. Oktober 1908.

Josef Polanc.

Kundmachung

betreffs

Meldung der Landsturmpflichtigen.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1894 haben sich diejenigen
Landsturmpflichtigen, welche Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine,
Landwehr (einschliesslich von Ersatz-Reserven) oder der Gendarmerie waren,
sowie sonstige Landsturmpflichtige, welche für den Fall der Aufbietung
des Landsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem
Zwecke mit Widmungskarten betitelt werden und sich im Bereiche der
Stadt Cilli aufhalten

am 19. und 20. Oktober 1908

mit ihrem Landsturm-passe, beziehungsweise militärischen Entlassungs-
dokumente beim Stadtamt Cilli zwischen 9 und 12 Uhr vormittags per
sönlich vorzustellen, beziehungsweise zu melden.

Diejenigen Meldepflichtigen, welche wegen unüberwindlicher Hinder-
nisse an vorstehenden Tagen sich nicht vorstellen können, haben die Vor-
stellung am 26. Oktober 1908 bei der obigen Meldestelle nachzutragen.

Stadtamt Cilli, am 5. Oktober 1908.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli
liefert zu mäßigen Preisen

Aelteste und vornehmste Teemärke!



THEE

Wassili Perloff & Söhne
MOSKAU

Depot in Cilli bei: Joh. Fiedler, Drogerie und Josef Matič.

Erste untersteirische
Brückenwagenerzeugung

Telephon Nr. 53

Gottfried Gradt

konzessionierter Wasserleitungs-Installateur

Telephon Nr. 53

erlaubt sich hiemit seinen geschätzten Kunden und den P. T. Hausbesitzern von Cilli und Umgebung ergebenst mitzuteilen, dass er sämtliche

Wasserleitungs-Installations-Arbeiten

gegen 3jährige Garantie für richtig und solid ausgeführte Arbeit übernimmt und bittet um geschätzte Aufträge. **Kostenlose Voran-
schläge bereitwilligst.** Hochachtungsvoll

14367

Gottfried Gradt.

Bau- und Kunstschlösserei,
Eisenkonstruktionswerkstätte

